

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a.M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a.M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Wiener Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lamngasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.

Politische Uebersicht.

Wien, 17. Juni.

Der unerwartete Rücktritt des gemeinsamen Kriegsministers F. W. Freiherrn v. Kuhn und dessen Ersetzung durch den General der Cavallerie Freiherrn v. Koller, bisherigen Statthalter für Böhmen, hat in den weitesten Kreisen Aufsehen erregt. Von allen Seiten wird nach den Ursachen dieses überraschenden Ereignisses gefragt, welches nun zu den verschiedenartigsten Combinationen über die eventuellen Folgen desselben Anlaß gibt. Uns wird diesbezüglich aus Wien geschrieben:

Welche Motive Freiherrn v. Kuhn zu seinem Rücktritte bestimmen haben können, entzieht sich der öffentlichen Beurtheilung; daß ein tiefgehender Riß durch die Gesamtheit der Armee klappt, daß die neue Heeresorganisation fast nicht weniger erbitterte Gegner, als begeisterte Anhänger zählt, ist notorisch. Dennoch scheint durch die Maßregel keine principielle Aenderung im System beabsichtigt zu sein. Wäre Baron Jahn an die Spitze der Kriegsverwaltung getreten, wie es einmal hieß, so wäre man berechtigt, an einen officiellen Bruch mit den Kuhn'schen Ideen zu denken. Allein Baron Koller galt als ein Anhänger dieser Ideen und der neue Kriegsminister ist schwerlich die Individualität, die sich zu Compromissen oder der allmählichen Umbildung eines Uebergebens in neue Richtungen herbei ließe. So wird man wohl annehmen müssen, daß persönliche Fragen in die sachliche Entscheidung hereinspielen. Die politische Bedeutung des Ereignisses würdigen Sie wohl an anderer Stelle. Allein heute wird wohl schon ausgesprochen werden dürfen, daß F. W. Baron Kuhn sich ein freundliches und anerkennendes Andenken in der öffentlichen Meinung gesichert hat. Die Klarheit seiner Forderungen hat den Kern seiner constitutionellen Gesinnung nicht verhüllt und wenn auch ein letztes Urtheil über den Werth der von ihm durchgeführten Organisation der Armee jetzt noch ein unstatthafes ist und durch einen hoffentlich andauernden Frieden für's erste auch ein bestreitbares bleiben wird, so läßt sich doch die Abstellung zahlreicher Uebelstände, die Einführung, wichtiger Reformen, insbesondere auf dem Gebiete des militärischen Unterrichts, eine gewisse schöpferische Thätigkeit in seiner Verwaltung nicht in Abrede stellen.

Die ungarischen Blätter, die heute Morgens erschienen sind, registriren wohl die Nachricht, haben sich aber zu einem eingehenden Urtheil noch nicht gesammelt.

„Pesti Napló“ erzählt: Ministerpräsident Wittó war der Erste, der die Nachricht erhielt. Er befand sich eben in dem Centralausschusse des Reichstages und theilte den Abgeordneten das Ereigniß mit. Der Ministerpräsident wurde mit Fragen über Grund und Ursache der Demission bestrahlt, aber er gab keine weiteren Aufschlüsse. Uns wird berichtet, daß der Ministerpräsident durch die Nachricht nicht minder überrascht war, als die Abgeordneten. Jedenfalls ist der Rücktritt Kuhn's um so unbegreiflicher, als der Kriegsminister ein glänzendes Vertrauensvotum von den Delegationen erhielt.

„Reform“ meint, daß das von Baron Jahn ausgearbeitete Memorandum, welches er im November des vergangenen Jahres Sr. Majestät überreicht hat, zuerst die Stellung Kuhn's erschüttert habe, den man aber vor der Delegationsession nicht habe gehen lassen wollen. Baron Koller müsse jedenfalls im Einvernehmen mit dem Grafen Andrassy zum Kriegsminister ernannt worden sein.

„Hon“ schreibt: Die Nachricht trifft uns so unvorbereitet, daß wir ihre Tendenz noch gar nicht zu beurtheilen vermögen. Wir sprechen auch nicht weiter über den Gegenstand, bevor wir uns von der Wahrheit der Mittheilung überzeugt haben.

„Ellenör“ ist das einzige Blatt, welches sich über den Rücktritt Kuhn's freut. Wenn es wahr ist, daß Kuhn geht, dann werde auch der feindselige Geist gegen die ungarische Honvéd-Institution weichen. Außerdem spricht „Ellenör“ etwas von geheimnißvollen Machinationen gegen die Honvéd-Armee, welche man in einer Interpellation zur Sprache bringen wolle, und es stehe zu hoffen, der neue Kriegsminister werde die Interpellation überflüssig machen.

„Egyetértés“ sagt: Ueber die Ursachen des Rücktrittes haben wir nicht einmal Vermuthungen, und so haben wir practische Gelegenheit, zu erfahren, daß der öffentlichen Meinung im Gebiete des gemeinsamen Militärwesens nur die Rolle des beschränkten Unterthanenverstandes zugetheilt ist.

In Wiener Börsenkreisen wurde der Rücktritt des Frh. v. Kuhn entschieden ungünstig aufgefaßt. Man schreibt hierüber:

Der Rücktritt des Kriegsministers Freiherrn v. Kuhn und die Ersetzung desselben durch den Statthalter Freiherrn v. Koller ist ein Ereigniß von weittragender Bedeutung und hat die Börse daselbst auch keineswegs unterschätzt. Der Wechsel im Kriegsministerium ist zwar nicht der Vorläufer kriegerischer Ereignisse, aber er bedeutet ein Zugeständniß an die Czechen und eine eventuelle Schwächung des Ministeriums. Nun schwärmt die Börse zwar nicht für sämtliche Mitglieder des Cabinets und wäre ihr der Rücktritt des Finanzministers gewiß sehr erwünscht, allein das Ausland denkt in diesem Punkte ganz anders und würde einen Ministerwechsel in Oesterreich sehr ungünstig aufnehmen. Darum hat auch diese Mittheilung einen sehr schlechten Eindruck hervorgebracht.

Zum Schlusse nur noch eine ganz kurze Bemerkung, beziehungsweise Anfrage an unsern verehrten Herrn Ministerpräsidenten. Nach einem Telegramme aus Wien veröffentlicht die gestrige „Wiener Zeitung“ die Demission Kuhn's und die Ernennungen Koller's und Jahn's. Mit begreiflicher Spannung sahen wir daher auch der gleichen Nummer des ungarischen Amtsblattes entgegen und richtig fanden wir in derselben — allerlei Bewilligungen zum „Tragen fremder Orden“, aber von dem Ministerwechsel keine Spur. Da möchten wir uns denn doch die Frage erlauben, ob es nicht in der Ordnung wäre, daß ein Personenwechsel im gemeinsamen Ministerium zu gleicher Zeit in beiden Amtsblättern erscheine, und ob denn das ungarische Amtsblatt in der Notificierung solcher officiellen Ereignisse hinter der „Wiener Zeitung“ einherhinken müsse?

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ferner eine Reihe von Ernennungen, die als Folge der Veränderung in der Leitung des Kriegsministeriums anzusehen sind. Der bisherige Statthalter von Mähren, Philipp Freiherr v. Weber, wurde zum Statthalter im Königreiche Böhmen ernannt; der Feldzeugmeister und commandirende General zu Graz, Franz Freiherr v. Zohn, zum Chef des Generalstabes; der commandirende General zu Brünn, Feldzeugmeister Josef Freiherr Philippovic v. Philippberg, zum commandirenden General zu Prag; der Militär-Commandant zu Rajchan, Feldmarschall-Lieutenant Franz Freiherr Philippovic v. Philippberg, zum Feldzeugmeister und commandirenden General zu Brünn; der mit der Leitung des Generalstabes betraute Feldmarschall-Lieutenant Josef Gallina zum Commandanten der 30. Infanterie-Regiment-Brigade;

der Generalmajor Franz Stransky Edler v. Dresdenburg, derzeit Commandant der zweiten Infanterie-Brigade bei der 25. Infanterie-Regiment-Brigade, zum Vorstande des Präsidial-Bureaus im Reichs-Kriegsministerium.

Außer diesen Ernennungen werden heute noch der Postvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, das Gesetz über den Abschluß eines Uebereinkommens mit der Südbahn in Betreff des Triester Hafenbaues, das Gesetz, betreffend die Eisenbahnlinie Lemberg-Tomaszow, und eine Verordnung des Ackerbau-Ministeriums über die Auflösung der Forst- und Domänen-Direction für Steiermark und Kärnten amtlich kundgemacht.

Die Affaire Arnim wählt in der deutschen „Presse“ noch immer kleine Wellenkreise an. Kürzlich wurde eine Mittheilung der „Römischen Zeitung“ reproducirt, wonach die römischen Mittheilungen Arnim's an das Bundeskanzler-Amt als Quelle für die Quirinus-Briefe über das Concil gebietet hätten. Dieser Angabe wird nunmehr von „betheiligter Seite“ auf das entschiedenste widersprochen.

Neuesten Nachrichten zufolge dürfte der völlerrechtliche Congreß in Brüssel im Juli nur eine kurze Vorberathung abhalten. Man beabsichtigt nämlich, die Bearbeitung der von Rußland angeregten Fragen einer Commission zu übergeben und sich dann bis zum Herbst zu vertagen.

Die Versailler National-Versammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung die Dringlichkeit für den vom linken Centrum eingebrachten Antrag auf Errichtung der Republik angenommen und einen von dem Royalisten Carochoucaud Bisacci eingebrachten Antrag zur Wiederherstellung der Monarchie abgelehnt. In Anbetracht des Umstandes, daß der Antrag gegen Errichtung der Republik nur mit einer Stimme Majorität acceptirt wurde, besitzt die Ablehnung des Antrages auf Wiederherstellung der Monarchie besondere Bedeutung. Die Ablehnung des Antrages von Casimir Perier. Die Regierung spielte, wie gewöhnlich, auch gestern eine Zwitterrolle; sie enthielt sich nicht nur der Theilnahme an der Debatte, sondern wahrte auch jedem Minister die Freiheit der Abstimmung. Dieses für die Republik günstige Resultat dürfte wohl der Unterstützung von Seite der Orleansen-Gruppe Ludiffret-Pasquier zu verdanken sein. Das linke Centrum scheint diese Partei in letzter Stunde durch eine Concession gewonnen zu haben. Im Punct 3 des Verfassungsantrages wurde nämlich die Berufung auf das in der Constitution von 1848 enthaltene Revisionsrecht weggelassen und der Punct 3 derart formulirt, daß das Recht, die Verfassungsgesetze in näher zu bestimmenden Zeiträumen ganz oder theilweise zu revidiren, neuerdings bekräftigt werde.

Das immer drohende Aussehen, das Paris annimmt, bestärkt die englische Presse in der Erwartung, daß die Krise dem Ausbruche nahe sei. Nachdem sie einen Einblick in die Lage der Dinge in Frankreich gegeben, sehen die „Times“ sich zu dem Schlusse genöthigt, daß die Existenz eines solchen Körpers (der Kammer) mit Sicherheit nicht verlängert werden könne“. Auch der „Spectator“ bemerkt, daß die politische Situation in Frankreich eine sehr ernste sei. „Ein Appel an das Volk durch eine Auflösung“, meint das Blatt, „ist das einzige Verfahren, das dem Lande gestatten würde, zwischen den Parteien als Richter aufzutreten und eine Majorität zu reconstituiren. Die neue National-Versammlung würde dann eine gesetzlich constituirende sein und durch eine unwiederstehliche Gewalt von Voten wie von Bajonetten unterstützt werden. Kein Staatsstreich würde gemacht, kein Blut vergossen, keine Geiswidrigkeit, selbst nicht der Form nach, verübt werden, und zum erstenmale dürfte eine Veränderung in Frankreich ohne eine Revolution vollzogen werden. Der Marschall würde thatsächlich die Rolle eines Generals Monck des nationalen Willens spielen.“

Wie aus London telegraphirt wird, trifft Rochefort aller Berechnung nach heute in Liverpool ein. Wie die „Morning Post“ vermuthet, liegt eine Ausweisung im Bereiche der Möglichkeit. Für diesen Fall soll Rochefort beabsichtigen, sich über Holland nach Belgien zu begeben. Die erste Nummer der neuen „L'aterne“ Rochefort's ist bereits in Brüssel erschienen. Sie enthält die ersten Aufzeichnungen des Flüchtlings auf amerikanischer Erde, welche im „New York Herald“ veröffentlicht wurden. Wie ferner der Examiner erfährt, sind Rochefort von einem Engländer 8000 Pfd. St. zur Gründung eines Journals angeboten worden.

Es bestätigt sich, daß mehrere carlistische Banden, vorzugsweise aus Vasken bestehend, dem Präsidenten den Gehorsam aufgesagt haben und insbesondere die aus der Provinz Guipuzcoa rekrutirten Bataillone sich in offener Meuterei befinden. Es scheint, daß sie dem Worte des Präsidenten, ihre alten Municipalrechte, die „Fueros“, achten zu wollen, tiefes Mißtrauen entgegengetragen. Ihr „gesalbter König“ hat darauf mit der Fülllade von vierzehn Unterofficieren geantwortet und verheißt, mit diesem Massacre fortzufahren zu wollen. Trotzdem bleibt es zweifelhaft, ob es ihm gelingen wird, bastische Troßköpfe damit unter seine Fuchtel zurückzubringen und mit der Gegnerschaft dieser alten vielbehörten Anhänger seiner schlechten Sache wäre diese so gut wie verloren.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 16. Juni.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute eine Sitzung, welche Präsident Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnete. — Von der Regierung waren anwesend: Ghyzy, Tresort, Pauler, Szen de.

Nach Authentification des Protocolls der letzten Sitzung meldete der Präsident eine Reihe eingelassener Jurisdictionsgesuche an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten Madár Molnár, Michael Tomáshy, Johann Hajós, Anton Molnár, Emerich Kápló, Felix Ruffics und Josef Voltzár eingereichten Privatgesuche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Außerdem meldete der Präsident, daß der neugewählte Abgeordnete des Mediascher Stuhls, Guido Baußner, sein Wahlprotocoll eingereicht habe (das letztere wurde der Verificationscommission zugewiesen), schließlich, daß der Großwärdener Abgeordnete Stefan Teleßky endgiltig verifizirt worden sei.

Abgeordneter Wahrmann richtet nun an den Justizminister die Interpellation: ob derselbe geneigt sei, in möglich kürzester Zeit einen Gesetzentwurf dem Hause vorzulegen, welcher die Rechte der Besitzer von Pfandbriefen der verschiedenen Bodencreditinstitute liefert? Redner begründet seine Interpellation eingehend. Er weist darauf hin, daß gegenwärtig in Concurssfällen vor allem die Wechselgläubiger des falliten Bodencreditinstitutes befriedigt wurden, und die Besitzer der Pfandbriefe erst dann an die Reihen kämen. In Folge dessen ziehe sich das

Capital vor den Hypothekenspapieren zurück, worunter Ungarn als Agriculturstaat besonders schwer leiden muß. Hierzu komme noch der Umstand, daß in Oesterreich bereits ein Gesetz zum Schutze der Rechte der Pfandbriefbesitzer gebracht wurde, das würde — wenn nicht auch hier etwas geschieht — zur Folge haben, daß die österreichischen Pfandbriefe die ungarischen völlig vom Markte verdrängen würden.

Justizminister Pauler erwidert sofort auf die Interpellation: Die Befürchtungen, welche der Interpellant hege, träfen zwar bloß solche Hypothecarinsstitute, die sich mit Anderem als mit der Vermittlung des Bodencredits befassen, nichtsdestoweniger verspricht der Minister den verlangten Gesetzentwurf zum Beginn der nächsten Session zu unterbreiten.

Nun folgte eine Erörterung über den Gesetzentwurf Horn's betreffend die Verwerthung der activen Rückstände des Staates. Da der Gesetzentwurf bereits allgemein bekannt und öffentlich diskutiert worden sei, verlangt Horn, daß für denselben ein Verhandlungstag anberaumt werde.

Finanzminister Ghyzy erklärt, daß er seinerseits den Gesetzentwurf nicht acceptiren könne, daß es ihm daher gleichgiltig sei, wann derselbe in Verhandlung genommen würde. Indessen macht er darauf aufmerksam, daß, wenn die Presse die Sache erörtern und wie es öfter vorkommt, in solcher Weise discutiren würde, daß es zu Mißdeutungen käme, so könnte dies auf die Verhandlungen über die Anleihe nachtheilig einwirken.

Hierauf erklärt Horn, in die Vertagung der Verhandlung zu willigen.

Nun interpellirt Bárády den Ministerpräsidenten über das Arbeitsprogramm des Hauses.

Interpellant möchte erfahren, ob dem Hause vor Schluß der Session außer der Wahlnovelle und der Vorlage über die Incompatibilität auch noch weitere Gesetzentwürfe zur Erledigung aufgetragen werden.

Ministerpräsident Wittó erwidert: Die Regierung wünsche auch die Erledigung der Conventio-n wegen der rumänischen Eisenbahn-Anschlüsse, des Gesetzentwurfes über die Linie Temesvár-Drova und weiters der Vorlagen über die Waagthal- und die Raab-Ebenfurth- Eisenbahn.

Bárády gibt dem Bedauern darüber Ausdruck, daß die genannten Vorlagen noch immer nicht dem Hause unterbreitet wurden.

Nachdem noch einige Berichte der Centralcommission eingereicht wurden Justizminister Pauler in Beantwortung einer Interpellation Wächter's, die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Törzburger Domänenaffaire verheißt hatte und die Vorlagen über die Vermehrung der Zahl der Beisitzer des Buda-Pester Wechselgerichtes in dritter Lesung votirt wurden, schritt das Haus zur Vorverhandlung des Vidliczky'schen Beschlufsantrages, betreffend die Tilgung der großen Anleihe.

Vidliczky motivirt seinen Antrag sehr ausführlich. Das Hauptgewicht legt er darauf, daß behufs der Schuldenentlastung nicht der Capitalstock des Landes angegriffen werde. Ghyzy wolle die Staatsgüter veräußern, da befürchtet Redner, wenn dies nicht wohlbedacht und allmählig geschehen, werde, daß die unga-

rischen Staatsdomänen in den Besitz fremder, unpatriotischer Elemente gelangen werden

Finanzminister Ghyzy erwidert hierauf unter gespannter Aufmerksamkeit und wiederholtem Beifall des Hauses: Es erleide keinen Zweifel, daß zur Ermöglichung der Rückzahlung der Anleihe — die binnen 45 Jahren erfolgen müsse — legislatorische Verfügungen nothwendig sind und daß diese Verfügungen möglichst rasch getroffen werden müssen. Daß jedoch der Finanzminister die bezügliche Vorlage schon zu Beginn der nächsten Herbstsession gleichzeitig mit dem Budgetvoranschlage einbringe, erklärt Redner theils als verfrüht, theils als undurchführbar.

Drei Arten gibt es, wie die Anleihe getilgt werden könnte: Convertirung, beziehungsweise Ausgabe neuer Obligationen; Veräußerung der Staatsgüter; Combination der zwei vorgenannten Operationen. Jede dieser Maßnahmen würde Zeit, viel Zeit in Anspruch nehmen. Der Antragsteller selbst hat ja ganz richtig dargelegt, wie der Verkauf der Staatsgüter nicht ohne große Gefahr für das Staatsinteresse rasch durchgeführt werden könnte.

Damit Ungarn die in Rede stehende große Schuld seinerzeit nach vier bis fünf Jahren zurückzahlen könne, ist es nothwendig, daß Ungarn bis dahin bestrebe, dazu ist aber unumgänglich nothwendig, daß es seinen Staatshaushalt ordne, daß es das Gleichgewicht in den Einnahmen und Ausgaben des Staatshaushaltes herstelle. (Lebhafte Beifall.)

Welch' radicale legislatorische und administrative Verfügungen zur Erreichung dieses Zieles nothwendig seien, wissen alle Jene sehr wohl, welche die Arbeiten des Reuner-Subcomité mit Aufmerksamkeit begleitet haben. Nicht geringfügige Umgestaltungen sind in der administrativen, in der finanziellen Ordnung zu treffen, Reductionen in großem Maßstabe müssen durchgeführt werden in allen Zweigen der Administration, ohne Verwirrung des regelmäßigen Ganges der Administration; unser Steuersystem muß reformirt werden; die Grundsteuer muß geregelt werden, die Manipulations-, Bemessungs- und Einhebungsweise der Steuern muß zweckmäßig organisiert werden. Die Erwerbs- und Einkommengesetze müssen wesentlich verbessert werden, bezüglich der Gefälle, der indirecten Steuern müssen für die zweckmäßigere Manipulation, für die Steigerung des Erträgnisses Verfügungen getroffen werden; die zahlreichen Mängel in unserem Eisenbahn-System müssen verbessert werden. Es sind Vorbereitungen zu treffen für die Zeit, wann der gegenwärtig bestehende Zoll- und Handelsvertrag zu Ende geht, und, um nicht Weiteres zu erwünschen, urgt das Haus mit Recht die Lösung der Wanfrage und den Abschluß der Verrechnung bezüglich der gemeinsamen Activen. Und wie viel Zeit bleibt der Regierung, um bezüglich aller dieser und anderer Aengden meritorische Vorschläge machen zu können? Kurze drei Monate! Angesichts dieser Verhältnisse sieht sich Redner veranlaßt, sich gegen die meritorischen Verhandlungen des Beschlufsantrages zu erklären.

Das Haus lehnt sodann mit großer Majorität (ein großer Theil des linken Centrums stimmte mit der Reakpartei und dem Centrum) die Verhandlung des Beschlufsantrages ab

Feuilleton.

Oesterreich, Ungarn und Böhmen am vorletzten Sonntage.

Der sonntägige Himmel hatte endlich ein Einsehen und verschonte uns nicht nur mit den „Thränen des Unmuthes“, die er gewöhnlich an Feiertagen über das sündhafte Wien sammt Umgebung herabgießt, sondern herzte und küßte mit gluthvollen Strahlen die ungeheuren Schaaren, die zu irgend einem heurigen-Messia außer den Linien pilgerten.

Heiter, wie der Sonntagshimmel, strahlten auch die Gesichter aller Wirths, welche den Börsen der Menschheit im Freien ihre Aderlassschlingen legen, so wie jener, die zwar nur gepflasterte Hofräume besitzen, in denen 2 oder 3 von der Hinfälligkeit des Daseins zeugende Baumstangen mühsam und wackelnd wie die Weisheitszähne alter Weiber, wurzeln und deren wenige, welle salatähnliche Blätter mit Gummi angeklebt zu sein scheinen, um durch kummervolle Existenzveranlassung zu geben, besagte Hofräume mit der idyllischen Ueberschrift „Garten“ zu verlämbden.

„In einem solchen „Garten“ — den der Eigenthümer, wie er sich selbst vorwarf, nur aus tadelnswerther Bescheidenheit nicht „Park“ nannte, obgleich darin fünf so lungenfüchtiger Bäume theilnam's- und schattenlos auf die Gasse blickten — saß neben diversen anderen Menschen, auch ein neues Liebespärchen. Beiden hatte die sanftmurmelsnde Moldau in Wiegenlied gesungen und Belder Veruf zwang sie unaus-

gesezt, Werke der göttlichen Barmherzigkeit zu üben, ihn, indem er die Nackten — respective bloß mit Leibwäsche Bedeckten — kleidete, sie, indem sie Tag für Tag die Hungerigen speiste. Ach, was war das für eine Köchin! Selten oder nie hat wohl die Norobahn aus dem Vaterlande der Köchinnen eine hübschere gebracht, dazu eine Stimme, süß wie heimatlicher Pöwidl für den Dalken.

Es war der erste Sonntag den sie zusammen verlebten. Der schneiderische Landmann verstand es bei ihr den Patriotismus zu erwecken und sie brach vor 8 Tagen mit einem früher geliebten Schuster, bloß, weil sein Geburtshaus in Verchenfeld gestanden.

Die süßen Worte und der saure Heurige, die über ihre Lippen flossen, hinderten die Böhmin nicht, am Nachbarische einen bildhübschen, jungen Mann zu bemerken. Den die rabenschwarzen Locken, der gewichtige dito Schnurrbart und die dunklen Gluthaugen, mit denen er sie in unverholener Bewunderung beständig anstarrte, als Magyaren kennzeichneten. Er war groß und schlank und kräftig gebaut, „wie der langgehörnte, weiße Dohje der Pußta.“

Anfänglich wich sie seinen brennenden Blicken aus; da indeß der Ungar nicht müde wurde, sie zu betrachten, schmückte bald ein halb verschämtes Lächeln ihr reizendes Gesichtchen und bald — wie wenn man für Momente den Deckel eines scharfgeheigten Sparherbes öffnet, dann plötzlich die Flamme hervorbricht, beantwortete sie mit kurzen Feuerstrahlen ihrer schönen Augen seine Bewunderung.

Eben war ein Sig am Tische, wo „Manitschka“ saß, frei geworden und der Magyare erhob sich, um ihn in Beschlag zu nehmen, als ein neuer Ankomm-

ling die Scene veränderte. Dieser den leeren Platz bemerkend, hatte sich schnell desselben bemächtigt, was den Ungar nöthigte, mit einem Kernstuche auf den alten Sig zurückzulehren. Aber auch die schöne Köchin konnte einen leisen Schrei der Ueberraschung nicht unterdrücken, als sie den neuen Gast wahrte, der wieder seinerseits, das Mädchen erkennend, ein „Cruziferas“ des Erstaunens losließ.

Es war Manitschka's verlassener Geliebter!

Das Erstaunen wich halb dem erwachenden Grimm in des Schusters Herzen und „heut“ wird g'rafft“ beschloß er, in sich hinein murrend finsternen Blickes den glücklichen Rivalen betrachtend.

Reise fordert die Schöne ihren Begleiter auf, zu gehen; aber dieser hatte das Glas voll und wollte sich tapfer zeigen! Auch hätte die Schneiderei so wohl, als der Glanz der Wenzelkronen keinen so schnellen Rückzug gestattet.

Der Schuster, getreu dem männlichen Vorsatze im pecherfüllten Busen, begann mit Stichelreden, die immer derber und derber wurden, bis ein Wort das andere und endlich der Verchenfelder dem Sohne des zweischwänzigen Löwen zwei, wie Kriegstrompeten schallende Ohrspeigen gab.

Nun verwirte sich ein wilder Kampfesnäuel! Hie Schneider! hie Schuster! denn Beide hatten schon Secundanten gefunden.

Der Ungar war hart an den Tisch getreten und auf den stehenden Blick der Köchin eben im Begriffe, sich unter die Kämpfer zu stürzen, die er alle um eine halbe Kopfeshöhe überragte — als er sich plötzlich anders befand und ihr zärtlich zuflüsterte: „Dehogy! So wunder schönes Fräuln muß nit in's Wirthshaus

Nun schritt das Haus an die Vorverhandlung des Voranhsly'schen Beschlusses betreffend die Beseitigung der Gerichtsexecutoren.

Voranhsly wies alle die bekannten Uebelstände nach, mit welchen die Institution der Gerichtsexecutoren verbunden ist, wie sie die Behändigung der Gerichtskenntnisse kostspielig und unverlässlich gemacht und die Execution zu einer wahren Geißel der Bevölkerung gemacht habe.

Justizminister Pauley gibt zu, daß Alles bezüglich der Behändigung Gesagte wahr sei, was jedoch die Execution anbelange, so haben von 94 Gerichten sich 85 für die bestehenden Normen ausgesprochen, vorausgesetzt, daß einige diesbezüglich eingetragene Mißbräuche abgeändert werden. Der Minister ist daher entschlossen, bezüglich der Behändigung gerichtlicher Erkenntnisse einen neuen Gesetzesvorschlag und zwar gleich Anfangs der nächsten Session zu unterbreiten, bezüglich der Execution jedoch will er die Executoren beibehalten und nur eine Vorlage über die zu treffenden Verbesserungen der Institution einbringen.

Das Haus beschließt trotzdem mit 110 gegen 100 Stimmen den Beschlussesantrag in Verhandlung zu ziehen: Viele auf der Rechten, namentlich die Sachsen stimmen in dieser Frage gegen die Regierung.

(Oberhaus.)

Das Oberhaus nahm den Bericht der Justizcommission über den Notariatsentwurf und das Nuntium des Abgeordnetenhauses über die jüngst votirten Vorlagen entgegen.

Das Interdict in Preußen.

Wird Pius IX. bald das Interdict über Preußen oder mindestens doch über das Erzbisthum Posen aussprechen? Die Verhältnisse haben sich in dieser Diocese bereits so weit zugespitzt, daß eine Steigerung kaum mehr möglich ist. Die bisher noch immer rückständige Publication des gegen den Erzbischof Ledochowski erlassenen Abjegungs Erkenntnisses ist in den letzten Tagen erfolgt und gleichzeitig das Posener Domcapitel aufgefordert worden, an Stelle des abgesetzten Bischofs die Wahl eines Verwefers vorzunehmen. Für diese Wahl wird vom Gesetze eine zehntägige Frist zugewiesen, nach deren fruchtlosem Ablauf der Staat durch einen Commissarius die Verwaltung des Bisthums übernimmt. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß diese Eventualität schon am 19. d. eintreten wird. Die Posener Domherren sind der Curie in gleichem Maße unterwürfig, wie ihr früherer Kirchenfürst, sie werden es auch ferner mit dem passiven Widerstand versuchen. Das Gesetz über die Verwaltung der erledigten Bisthümer gestattet der Regierung, um sich für alle Fälle zu sichern, schon vor Ablauf jener zehntägigen Frist das der bischöflichen Verwaltung unterliegende Vermögen in Verwahrung zu nehmen. Von dieser Befugniß hat die preussische Regierung Gebrauch gemacht und sowohl das Vermögen des erzbischöflichen Stuhles, wie der Posener Diocese mit Beschlag belegt, wobei ihr die nicht unbedeutende Baarsumme von 123.000 Thalern in die Hände fiel.

Es wird sich nunmehr zeigen müssen, wie weit diese erste staatliche Verwaltung einer katholischen Diocese auf die Bevölkerung von Einfluß ist. Daß sie Ruhestörungen herbeiführen wird, ist bei der bisherigen Haltung der Posener Diocesanen nicht anzunehmen. Die Katholiken der Provinz Posen haben die Verhaftung ihres Erzbischofs ruhig mit angesehen, sie werden auch ferner keine Lust haben, mit der staatlichen Autorität in Conflict zu gerathen. Etwas Anderes aber ist es, ob die commissarische Verwaltung des Staates, wenn sie von längerer Dauer ist, im Stande sein wird, den Bedürfnissen, für welche das Vermögen der Diocese bestimmt ist, auch vollkommen gerecht zu werden. Wie dies geschehen soll ohne Mitwirkung derjenigen für die jenes Vermögen bisher verwendet wurde, ist schwer einzusehen. Andererseits aber wird Niemand Klage über vermögensrechtliche Benachtheiligung führen können, der aus Trost gegen die Staatsgesetze seine Mitwirkung bei Ausübung derselben verweigert.

Die katholische Bevölkerung wird voraussichtlich bald des Nachtheils inne werden, welchen die neuen, ganz außerhalb ihres Interessenkreises stehende Verwaltung mit sich bringt; sie wird bei unbefangenen Nachdenken aber zu dem Schlusse kommen, daß diese Nachtheile nicht auf Rechnung des Staates, sondern lediglich auf die mit religiösen Gründen nicht zu beschönigende Halsstarrigkeit ihrer eigenen Priester zu setzen ist. Hier und dort zeigt sich übrigens bereits jetzt, daß selbst die polnische katholische Bevölkerung nicht mehr so fanatisch ist, um sich blindlings von dem Clerus in offenen Widerstand gegen die staatliche Autorität hineinziehen zu lassen. Aus dem ausschließlichen vor Polen bewohnten Kreise Breschen liegt der Fall vor, daß eine Pfarngemeinde eine Beschwerdeschrift gegen ihren Geistlichen an die Posener Regierung abendete, weil der Geistliche in seinen Predigten stets zu Haß und Verachtung gegen den Staat aufreize. Ein solches Beispiel wird sehr bald Nachahmung finden, wenn die Curatgeistlichen den Vogen allzu straff anspannen sollten.

Am interessantesten bleibt jedoch immer die Frage, welche Miene der Papst zu dem neuesten Acte der preussischen Regierung machen wird. Daß er mit allen möglichen Briefen und Encycliken nichts mehr auszurichten vermag, sollte er allenfalls jetzt wissen. Es fragt sich also, ob sich nun die vor einiger Zeit gegebenen Andeutungen von der Verhängung des Interdicts erfüllen werden. Die römische Curie würde sich in diesem Falle der Gefahr aussetzen, auch ihr letztes und stärkstes Machtmittel an dem Panzer der modernen Anschauungen abprallen zu sehen. Sie wird mit sich zu Rathe gehen, ehe sie das, was einstmal mit Grausen und Entsetzen erfüllte, heute der allgemeinen Lächerlichkeit preisgibt. Die Wuth der Curie gegen die modernen Staatsanschauungen hat sich freilich in so ungeheuerlichem Maße gesteigert, daß ihr schließlich auch Blindheit gegen das eigene Interesse zuzutrauen ist. So wäre es durchaus nicht überraschend, wenn schon in nächster Zeit das Interdict über die Erzdiocese Posen ausgesprochen würde.

Rom Krankenbette des Papstes.

Rom, 11. Juni

Düstere Gerüchte sind in der Stadt verbreitet. Der Zustand des heiligen Vaters soll ein hoffnungsloser sein, und allgemein befürchtet man den bevorstehenden Eintritt der Katastrophe, welche der Christenheit ihren Oberpriester rauben wird. Der Papst leidet an Fieberanfällen und an der Last seiner 83 Jahre. Kein Tag vergeht, der nicht das schleichende Uebel seiner Heiligkeit erhöhte, und mit jedem neuen Anfall wächst die Bestürzung im Vatican. Ich verfügte mich gestern nach dem Vatican und erkundigte mich in der Kanzlei des Monsignore Ricci um das Befinden des Papstes. Man behauptete, nichts Genaueres zu wissen, allein man versicherte mir, daß der Papst schwerlich mehr in diesem Sommer eine öffentliche Audienz ertheilen werde. Wir glauben, er wird überhaupt nicht mehr in der Lage sein, sich den Gläubigen zu zeigen. Drei Aerzte umstehen Tag und Nacht das Krankenlager des heiligen Vaters, sie erschöpfen ihre Kunst, allein vergebens, es ist ihnen nicht gelungen, das Uebel auch nur für Momente zu lindern. Der Papst empfängt nur die Besuche seines Beichtvaters und die seiner Familie; seine beiden Nichten sind in Rom eingetroffen und haben im Vatican Absteigquartier genommen, wo auch gegenwärtig die meisten Cardinäle weilen. Cardinal Chigi, der vor einigen Tagen aus Paris ankam, und in Palaste seiner Familie auf dem Corso abgestiegen war hat dieser Tage einige Gemächer des Vaticans bezogen, und auch Mario Sforza, der präsumtive Nachfolger Pius IX., derzeit Erzbischof von Neapel, weilt im Vatican. Die Kirchenfürsten wollen an Ort und Stelle sein, wenn der Tod ihren Herrn und Meister abberuft.

Der Papst soll sehr herabgekommen aussehen; der Erzbischof von Paris, Cardinal Guibert, wollte es sich nicht nehmen lassen, den heiligen Vater auf dem Krankenbette zu sehen, allein man erzählt, daß er beim Anblick des dem Tode nahen Greises von dem Gefühle des Mitleids überwältigt worden sei, so daß er in lautes Schluchzen ausbrach und aus dem Gemache ohnmächtig fortgetragen werden mußte.

Thatsache ist, daß Cardinal Guibert seit seiner Audienz beim Papste krank darniederliegt, daß seine Krankheit Folge einer heftigen Gemüthsbewegung ist. Der ehemalige Leibarzt des Großherzogs von Toscana ein Oesterreicher, Dr. Lauffig, behandelt den erkrankten Cardinal. Die Diplomaten sind, was um diese Zeit selten der Fall ist, vollzählig auf ihren Plätzen; Graf Paar, der österreichische Vorkämmerer beim päpstlichen Stuhle, wird heuer gar keinen Urlaub nehmen, wenn nicht bald eine entscheidende Wendung im Befinden des Papstes eintritt. Ob er jedoch trotz seiner Anwesenheit schätzenswerthe Details über die Vorgänge im Vatican seiner Regierung zu berichten in der Lage sein wird, erscheint sehr fraglich; er besitzt gar keine intimen Verbindungen mit Persönlichkeiten aus dem Vatican und ist auf die schmale Kost angewiesen, die er in der officiellen Kanzlei des Unterstaats-Secretärs Antonelli erhält. Auch die übrigen Bot- und Gesandtschaften sind in größter Verlegenheit. Selbst hochgestellten Würdenträgern der Curie sind

geh'n mit Solche, kérem, kummen Sie mit mir! I nimm Fiaker und fahr'n wir anders wo hin." Einen Augenblick schwankte sie — doch der in Aufsicht gestellte Fiaker siegte, und entschlossen ergriff sie den dargebotenen Arm. Unbemerkt von der grimmigen Kämpferschaar schritt sie zum Thore hinaus, nachdem der Transleithaner, stolz wie ein König, dem Kellner für die Beche sieben Zehnerl zuschleuderte.

Die Schlacht war entschieden! Böhmen lag am Boden und Oesterreich klopfte frisch drauf los — da springt der Kellner herbei und schreit zu dem Schneider hinunter: „Sie, stehn's auf! Ihr Müdl ist mit dem Ungar fort!“ Die Einladung, aufzustehen, war eigentlich überflüssig, denn ohne zwingende Nothwendigkeit hätte er sich ohnedies nicht hingelegt, aber die Sensations-Nachricht entwarfnete den Sieger! Aller Blicke richteten sich nach der Straße und in diesem Momente hob der ungarische Paris die böhmische Helena in den versprochenen Fiaker, welcher freilich im Orange der Umstände, sich als einspänniges Linienzeisel erwies.

Schuster und Schneider waren puff! Plötzlich ertönte die Stimme eines politisirenden Hausmeisters: „Da hat man's! Wenn sich Eisleithanien in den Haaren liegt, schnappt Ungarn den besten Brocken weg.“

Gemeinschaftliches Unglück bringt die Herzen näher! Die Gegner schimpften gemeinschaftlich über die Treulose und ein gemeinschaftlicher Rausch verschönte sie vollends.

Was also verschiedenen Ministerien nicht gelungen war, eine schöne Köchin brachte es zu Stande: den Ausgleich zwischen Oesterreich und Böhmen!

Diebe auf Gastrollen.

Wie bei jedem ehrlichen Gewerbe, so gibt es auch unter den Dieben gewisse hierarchische Rangunterschiede und einen aristokratischen Standesstolz. Die Wegelagerer oder Gewalttdiebe, in der Diebesprache „Befoich-Bögel“ genannt, müssen immer bereit sein, ihre Opfer zu tödten, sie sind deshalb ein Gegenstand der Verachtung vor jedem Einbrecher, „Leidtrager“ oder „Schränker“ genannt, die in der Stille der Nacht ihr Handwerk üben und beim geringsten Lärm „brennen“ — id est durchgehen; doch der König aller Diebsthaten ist der speculirende, mit Geist und Verstand arbeitende Dieb, der „Chochem“, zu deutsch: „der Weise.“

Der große Stamm der Diebe verzweigt sich in größere oder kleinere Aeste und jede Specialität arbeitet unter ihrer besonderen Firma. Der „Schottenjelder“, der Gewölb- oder Waarendieb nämlich lasse sich ja nie einfallen, dem „Torfbrucker“, dem Taschendiebe ein Gehege zu gehen und wehe dem „Rollenlaufer“, der die Mission hat, von den Wagen Koffer oder Kisten abzuschneiden, wenn er es sich selber einfallen läßt dem „Reißmühlheber“, dem Brieftaschenzieher ins Handwerk zu pfuschen.

Nur anerkannt großen Capacitäten ist es erlaubt, in allen Branchen der edlen Kunst zu arbeiten, namentlich wenn er ein „Baroffahrer“, ein reisender Künstler ist.

Wenn man auch nicht behaupten kann, daß das Stehlen — ein in England gesetzlich erlaubtes Gewerbe — zu den freien Künsten gehört, so können

die Diebe doch immerhin in die Reihe der „Geheimkünstler“ gezählt werden, die nicht um alle Welt mit den Gaunern der Parquetten tauschen möchten.

Die Diebe bilden unter sich eine ehrliche Gilde und wehe dem, der sie einmal betrügt, — er wird gebrandmarkt und man zwingt ihn moralisch, den Weg der „dummen Ehrlichkeit“ einzuschlagen; die schärfste Strafe für leidenschaftliche Diebe.

Das Oberhaupt der Gilde, soweit die deutsche Zunge reicht, ist Altwater Soutti.

Er ist der geistvollste und raffinierteste Mann seiner Kunst, ein angenehmer Gesellschafter, dem man seine fünfzig Jahre durchaus nicht ansieht und ein Wohlthäter im echten Sinne des Wortes. Er begleitet die großen Ereignisse des Continents mit lebhaftem Interesse und wo irgend ein bedeutendes Landesfest veranstaltet wird, dort fehlt er selten. Ihm zu Ehren werden dann überall wohin er kommt — große Festlichkeiten veranstaltet und man begegnet ihm in seinen Kreisen mit der höchsten Achtung, — man ist stolz auf ihn.

Die Kollegen Souttis erzählen es mit vieler Behaglichkeit, daß er es eigentlich „nicht mehr nötig hätte“, doch bleibt er aus „Passion“ bei der Sache!

Die Wiege Souttis soll in Ungarn gestanden sein und schon in den Vierziger Jahren hatte er sich in Pest eine ziemliche „Berühmtheit“ erworben.

Er war damals ein sehr junger Bursche und verbrachte seine Zeit im Cafe „Wurm“ in der Dorotheagasse oder spazierte in der Wäitznergasse auf und nieder.

die intimen Vorgänge im Vatican ein Geheimniß, wenn sie, wie beispielsweise Monsignore Merode, im Verdachte stehen, mit ansässigen Regierungen Beziehungen zu unterhalten.

Diese Geheimnißkrämerei der hohen Clerisei scheint darauf hinzudeuten, daß man im Vatican wieder einmal ein Attentat plant. Man glaubt hier allgemein daß man die Nachricht von dem Tode des Papstes gleichzeitig mit der Meldung von der Wahl seines Nachfolgers empfangen werde. Diese Ansicht hat viel für sich, und entspricht vor Allem der im Vatican Jahrhunderte lang geübten Praxis.

Der vermaledeite Regen!

Wenn wir statt im Monat Juni im Monat Jänner lebten, wenn es statt zu regnen, schneit, so hätte man glauben können, die Kriegsoperationen im Norden Spaniens wären eingefroren oder eingeschneit. Kaum ein Klittenschuß ist seit der Entsetzung Bilbao's zwischen den republikanischen und den carlistischen Truppen gewechselt worden. Im Gegentheil, die „feindlichen“ Armeen lagerten sich wochenlang auf Kanonenschußweite ganz gemüthlich gegenüber, ohne einander nur das geringste Leid anzuthun. Es schaute fast so aus, als ob in Spanien der tiefste Frieden herrschte, als ob die beiden Armeen nur zu einem Manöver ausgerückt wären und die Trompeter „abgeblasen“ hätten. Die Officiere der beiden Armeen machten sich herüber und hinüber die freundschaftlichsten Besuche und Gegenbesuche, man poculirte und fraternisirte nach Herzenslust und that sich gewaltig viel zu gut auf die wiederum glänzend bewährte spanische Tapferkeit. Kurzum es war ein ganz vergnügliches Kriegs- und Lagerleben.

Inzwischen hörte man vom Kriegsschauplatz nichts Anderes als die mehrjoch wiederkehrende Botschaft: General Concha, der Oberfeldherr, verlangt Verstärkung und Geld. Ob die Regierung in Madrid nun endlich den sehnächtigen Doppelwunsch des Generalissimus erfüllt hat, darüber liegt uns keine Nachricht vor. Leicht kann den Herren in Madrid eine solche Erfüllung auf keinen Fall geworden sein, denn Dictator Serrano befindet sich fast in derselben Lage, wie einstens Carl VII. von Frankreich. Er kann keine Armeen aus der Erde stampfen und klingende Münze wächst ihm nicht in der flachen Hand. Die Aushebungen zur Armee sind in ganz Spanien schon bis zur äußersten Grenze des Möglichen getrieben und sollen sich Aufstände, wie sie im vorigen Jahre im ganzen südlichen Spanien vorgekommen, nicht sofort wiederholen, so ist in allen Provinzen eine starke Besatzung dringende Nothwendigkeit. Der Finanzminister aber schaut in seinen leeren Säcken, wie in einen gähnenden Abgrund; er würde überall verschlossene Thüren finden, wenn er wegen Abschließung einer Anleihe auf den europäischen Geldmärkten anklopfen wollte. Die Republik Spanien steht vor dem Staatsbankerott, sie kann die fälligen Coupons nicht einlösen und speist ihre Gläubiger mit neuen, „nach und nach zu amortisirenden“ Werthen — in Papier ab.

Wie gesagt, es muß den Herren in Madrid auf jeden Fall sehr schwer geworden sein die Wünsche

Die „Passe“ — so hießen die Fehler — riefen ihn oft aus dem Casseehause und küßelten ihm zu:

„Soutti, siehst Du dort den Menschen mit der großen Meerischaumpfeife, für die hat man mir dreißig Gulden Schein versprochen, — geh auf „Mutzi“ (auf die Hälfte), willst Du?“

„In einer Stunde sollst Du die Pfeife haben“ — erwiderte Soutti — „erwarte mich beim Müllersteich.“

Und in der Regel kam Soutti solchen Bestellungen prompt nach. Der gefürchtete Geheim-Commissär war hier damals „Koppel Noterer“, der ihn oft auf den Heim führen wollte, doch gelang ihm dieses nur einmal.

Er bekam damals einen Wink, eine schwere Uhrkette abzuzwickeln und bemerkte es nicht, daß Koppel die Kette im Auge hatte. Die Operation gelang glücklich, — doch er wurde erfaßt — der Noterer schloß herbei, durchsuchte ihn hastig und fand zu seinem Entsetzen die Uhr nicht. Soutti verlor seine Fassung nicht.

„Stufen (scherzen) Sie nicht“ — sagte er. — „Sie haben ja die Kette, Koppel.“ Und Koppel fand die Uhrkette wirklich in seiner Tasche — und mußte den talentirten Burschen laufen lassen.

Die Revolution führte unseren Mann ins Ausland und seitdem ist das deutsche Reich der Mittelpunkt seiner Thätigkeit. Nur zuweilen besucht er seinen Bruder, der ein hoher Beamte in einer ungarischen Provinzstadt sein soll. „Officiell“ erschien er bei uns zur Krönung, doch die Reise soll sich kaum gelohnt

des General Concha zu befriedigen. Doch wie dem auch sei, der Telegraf hat uns endlich aus Madrid die inhaltsschwere Kunde gebracht, daß die Armee ihre Bewegungen wieder begonnen habe, daß Concha seine Truppen in Tafalla concentrirte. Das gemüthliche Kriegs- und Lagerleben ist also vorüber — es soll wieder losgehen? Bei Weibe nicht! Denn kaum vier- undzwanzig Stunden später meldet uns der Telegraf schon wieder: General Concha hat seinen Angriff auf Estella des starken Regens wegen verschoben. Wie schade daß das Geld der Madrider Regierung gar so knapp ist, sie hätte sonst ihre Truppen mit Regenschirmen ausgerüstet, wie einst die englische Reitergarde, und Estella wäre jetzt längst in Sturm genommen, Don Carlos mit seinem ganzen Hauptquartier in den Händen der Republikaner. Der vermaledeite Regen! Spanien kann von seinen Söhnen wohl verlangen, daß sie sich zu Ehren der alten spanischen Tapferkeit gegenseitig todt-schießen, doch dabei muß ja werden wie ein Pudel daß geht dem Spanier denn doch über den — Sport.

Neuestes.

Wien, 16. Juni. Der Besuch des Kaisers im Brucker Lager unterblieb wegen Regenwetter.

Ihre Majestät reist Ende Juli im strengsten Incognito von Vichl direct nach der Insel Wight.

Der Oberste Gerichtshof entschied anlässlich eines Recurses, daß eine vom altkatholischen Pfarrer geschlossene Ehe ungiltig sei.

Wien, 16. Juni. Der Meldung von der Ernennung des Erzherzogs Albrecht zum Armee-Obercommandanten wird widersprochen.

Das „Tagbl.“ behauptet, die Veränderung im Kriegsministerium werde zunächst auch eine Aenderung im Landesvertheidigungs-System zur Folge haben.

Der „Volksfr.“ legt dem Personenwechsel eine hohe politische Bedeutung bezüglich Böhmens bei.

Krems, 16. Juni. Der Kronprinz fuhr heute um 8 Uhr Früh auf das Exercizfeld nächst Mautern. Auf dem Wege wurde er von den Gemeindevertretungen von Stein und Mautern, der freiwilligen Feuerwehr und der Schulschulung feierlichst empfangen. Die ganze Straße war dicht besetzt. Auf dem Exercizfelde folgte die Besichtigung der aufgestellten Objecte und sodann Uebungen seitens der ausgerückten Truppen. Unter Anderm wurde mit Sturm eine Schanze genommen.

Prag, 16. Juni. Die verfassungstreuen Blätter widmen den scheidenden Statthalter Koller sympathische Artikel, indem sie anerkennen, daß seine Amtsthätigkeit das Land die Wiederherstellung gesetzmäßige Zustände verdankt.

Graz, 16. Juni. Die anhaltenden Regengüsse und Schneefälle der letzten vier Tage haben neuerliche bedeutende Ueberschwemmungen herbeigeführt, welche zum Theil die industriereichen Nebenthäler treffen. Mehrfache Beschädigungen im Oberlande haben das Sulmthal wieder hart mitgenommen; der Bahndamm der Köflacher Bahn bei Großflorian wurde beschädigt, an anderen Punkten gefährlich bedroht Die Bahndirection läßt Schutzarbeiten vornehmen.

haben. Nur zum Ergötzen einiger Collegen führte er einen kleinen Scherz aus. Er schraubte einem Dandy, der im Gedränge auf den Zug wartete, seine goldene und einem Diener, der am Arm mit seiner „Donna“ stand, seine silberne Uhr ab — und im Augenblicke escamotirte er die goldene Uhr in die Westentasche des Dieners und die silberne in das Gilet des Dandy.

Die komischen Mienen der Bestohlenen machten der Gesellschaft Souttis einen Capitalsturz. Der Diener glaubte, daß er einer guten Fee die Bescheerung zu danken habe und verdunstete, — der Dandy war verblüfft — und wüthete.

Einer seiner Collegen schnitt einem Arbeitermädchen auf der Albrechtstraße ein Medaillon vom Halse und wollte es in der „Gesellschaft“ licitiren, aber er suchte es vergebens in seinen Taschen.

„Laß gehen Lajos“, sagte ihm Soutti „such nicht, ich habe das Medaillon von Deiner Tasche in die Tasche des armen Arbeitermädchens wandern lassen, — da hast zwei Gulden, — es war nur Silber feuervergoldet.“

Man lachte und staunte ihn an.

Das letztmal beehrte Soutti Pest vor seinem Auszug nach der Weltausstellung mit seiner Gegenwart.

Er kam Abends 8 Uhr aus Triest mit der Südbahn in Ofen an.

Ein bekannter, hervorragender Polizeibeamte Ofens war am Bahnhofe. Soutti bemerkte ihn sofort und wußte, daß diese Aufwartung ihm galt. Er ging

Berlin, 16. Juni. Die erste Plenarverhandlung des Bundesrathes über die Reichs-Restitutionsgesetz findet heute statt. Der „National-Zeitung“ zufolge legten mehrere Bundesregierungen, darunter Baiern und namentlich Hamburg will das Schöffens-Institut auch aus den niederen Gerichten beseitigt wissen. Sachien beantragt dessen Aufnahme in die mittelfinanzlichen Gerichte.

Versailles, 16. Juni. Die Marschallin Marie Mathon wohnte der gestrigen Kammer Sitzung bei, und wurde viel bemerkt, daß sie sich fleißig Notizen machte.

Die Dreißiger-Commission wird ihren Bericht gegen den Antrag des linken Centrums richten, doch wird derselbe ebensowenig eine genügende Majorität erhalten, als das Project des linken Centrums, so daß nur die Kammer-Auflösung, bereits 310 Unterschriften zählt, übrig bleibt.

Allerhöchste Handschreiben.

„Buda-Esthi Közlöny“ veröffentlicht heute folgende kaiserliche Handschreiben:

„Lieber Freiherr v. Kuhn! Die dermaligen Verhältnisse bieten mir die Möglichkeit, Ihrer Bitte um Verleihung eines Truppen-Commandos zu willfahren.“

Ich enthebe Sie hiemit von dem Posten meines Reichs-Kriegsministers und ernenne Sie zum commandirenden General zu Graz.

Die ausgezeichneten, Dienste, welche Sie — durch eine Reihe von Jahren an der Spitze der Militärverwaltung stehend — Mir und der Monarchie geleistet haben; der hingebungsvolle Eifer, mit welchem Sie insbesondere an der Durchführung der schwierigen und wichtigen Reformen auf dem Gebiete des ganzen Heerwesens in erfolgreicher Weise gearbeitet haben, sichern Ihnen Meine aufrichtige und dankbare Anerkennung, und es gereicht Mir zur besondern Befriedigung, Ihnen als Merkmal derselben tagfrei das Großkreuz Meines St. Stefans-Ordens zu verleihen.

Schönbrunn, am 14. Juni 1874.

Franz Josef m. p.

„Lieber Freiherr v. Koller! Unter Ausdruck Meiner besondern Zufriedenheit für die vorzüglichen Dienste, welche Sie auf Ihrem bisherigen Posten eines Statthalters und commandirenden Generals in Meinem Königreiche Böhmen geleistet haben, ernenne Ich Sie zu Meinem Reichs-Kriegsminister.“

Schönbrunn, am 14. Juni 1874.

Franz Josef. m. p.

Keines dieser Handschreiben ist von einem verantwortlichen Minister contrasignirt.

Dreifacher Selbstmord.

Es scheint, als ob die Selbstmorde in Wien in Permanenz erklärt worden wären, und obwohl man an dieses effectvoll ausgestattete Ausdemlebensgehen schon hinlänglich gewöhnt ist, so verdient dennoch der heutige Fall, seiner überdies Originalität halber, einige Beachtung.

Drei Damen, anscheinend eine Mutter und deren beide Töchter, einfach, aber nett gekleidet, verlangten

auf ihn zu und fragte ihn unbefangen: „Sie erwarten mich?“

„Ja, — Sie sind Soutti, — ich wollte sehen, ob Sie doch kommen, um meine Anstalten treffen zu können.“

„Geben Sie sich keine Mühe, ich werde nur incognito im Kaiserbad einige Tage zubringen und gemüthlich privatistiren, Wenn ich nicht Ihre Brieftasche bekommen kann, — die andern interessiren mich für jetzt wenig.“

Der Polizist lachte und gab ihm die Versicherung daß er ihn wegen seiner eigenen Brieftasche nie verfolgen werde, — er möge nur immerhin einen „Kaiser-schnitt“ versuchen.

Nach vierzehn Tagen wurde im Kaiserbad ein glänzender Ball gegeben, der Polizist unterhielt sich mit zwei reizenden Damen aus der Provinz und als er in die Brusttasche griff, um sein Souper zu bezahlen, blickte er verlegen um sich, als suchte er Befehle.

Soutti stand ihm gegenüber, lächelte verächtlich, kam näher und zog eine Tasche aus dem Rocke.

„Darf Ich Ihnen eine Cigarre anbieten?“ fragte er und reichte dem Polizisten dessen eigene Brieftasche, welche zugleich als Cigarrentasche diente.

Der Polizist lächelte verlegen und sagte leise: „von einem Soutti überrascht mich nichts!“

Soutti verbeugte sich und reiste am nächsten Morgen nach Wien.

vorgestern 2 ferstraße, ei im vierten diese weltli nur gegen nahmen ein Neben

Dieser vern Schüsse, die Frauen her nicht recht zu dem Ho Der Haupt sich nun zu aber die T missariete i mittlerweile lizerathe v und dem P auch die T die Eintret drei entschel eine Hinter eine klassen Todten, wi hatten. D dieselben v Aus dem wollen wir Selbstmörd zeitig gegen abgefeuert und die ält bei Ausfüh beiden jüng selben war dem Vette der Stirn zeigen, ab, schoß sich v völlig todt gefleidet, n Mutter der Die Friur nons und man nur e eine Karte Stock-im-G Helbinen u hatten zwe Sohn, resp einen Guld mehr gefe ipreden h garinnen. I zel bei sich in einem a tel K u m den, ein Z oder versch die Damer zig, die be fünfundzw langen gra derne Son wärtigen daß die T vermeiden, Tages, for Todtenkam portirt.

Der R. v. S wurde ihm der Pphyit und zu de gen getroff eingefunden fatale Sitt Reihe nur

d in a l man dem Aufnahme gendes C nannten C den Mantel selbst holer schieht in Conistoriu vereis vor sprache ü Cardinal z wird dem

vorgestern Abends im „Hôtel Kummer“, Mariahilferstraße, ein Zimmer. Man wies ihnen ein solches im vierten Stocke an. Bis gestern Mittags wurden diese weiblichen Passagiere im „Hôtel“ nicht gesehen, nur gegen 1 Uhr erschienen sie im Speisecorridor und nahmen ein etwas mehr als frugales Mahl ein.

Neben den drei Damen wohnte ein Hauptmann. Dieser vernahm um halb 4 Uhr Nachmittags mehrere Schüsse, die von dem Zimmer der in Rede stehenden Frauen her zu ihm drangen. Anfangs wußte er dies nicht recht zu deuten, verfügte sich aber dennoch eiligst zu dem Hotelinspector und meldete ihm den Vorfall. Der Hauptmann und einige Hausbedienstete begaben sich nun zu dem Wohngemache der Damen, fanden aber die Thüre verschlossen. Von dem Polizei-Commissariate in Mariahilf, das man avisiert hatte, traf mittlerweile eine Commission, bestehend aus dem Polizeirathe B e t t i n, dem Polizeicommissär S e l l e n y und dem Polizei-Bezirksarzte ein, in deren Gegenwart auch die Thüre geöffnet wurde. Tief erschütterte, was die Eintretenden sahen. Gegen das Fenster zu lagen drei entsetzte, Körper, eines jeden Hand umklammerte eine Hinterlader-Pistole und eines jeden Stirne zeigte eine klaffende, blutende Wunde, welche sich die nunmehr Todten, wie man sogleich erkannte, selbst beigebracht hatten. Der Arzt unterließ Belebungsversuche, da dieselben voraussichtlich ohne Erfolg geblieben wären. Aus dem gerichtlich aufgenommenen Thatsbestande wollen wir nur nachstehende Daten registriren. Die Selbstmörderinnen müssen nebeneinander stehend gleichzeitig gegen die Stirne die absolut tödtlichen Schüsse abgefeuert haben. Sie fielen sodann nach rückwärts und die ältliche Frau lag, sowie sie auch wahrscheinlich bei Ausführung der That gestanden, in der Mitte, die beiden jüngeren je eine zu ihrer Seite. Die eine derselben war nicht gleich todt. Sie griff nach dem aus dem Wette herabhängenden Leintuche, wuschte das aus der Stirnwunde quellende Blut, wie dies die Spuren zeigen, ab, lud nochmals die einläufige Pistole und schob sich die Kugel in die Stirne, wodurch sie nun völlig todt war. Alle Drei fand man vollständig angekleidet, nur die, wie man mit Recht annehmen muß, Mutter der beiden Anderen hatte keine Schuhe an. Die Frisuren der Damen waren tadellos mit Chignons und Einlagen ausgeführt. In den Kleidern fand man nur etliche vierzig Kreuzer, drei Schlüssel und eine Karte des Waffenfabrikanten S p r i n g e r am Stock-im-Eisen-Platz. Dasselbst waren nämlich die Helbuden unseres Berichtes vor einigen Tagen gewesen, hatten zwei Revolver für ihren in Pest lebenden Sohn, respective Bruder kaufen wollen, deshalb auch einen Gulden als Angabe bezahlt, waren aber nicht mehr gekommen. Leute, welche die Selbstmörderinnen sprechen hörten, halten sie mit Bestimmtheit für Ungarinnen. Da sie kein Gepäck und dennoch drei Schlüssel bei sich hatten, so nimmt man an, daß die Frauen in einem anderen Gasthose eingekerkert seien, im „Hôtel K u m m e r“ aber nur, um sich dort zu entscheiden, ein Zimmer aufgenommen. Ein Familienunglück oder verschämte Armuth dürfte so entscheidend auf die Damen gewirkt haben. Die ältere ist über vierzig, die beiden jüngeren Frauen beiläufig zwanzig und fünfundsiebzig Jahre alt. Ihre Kleidung, breite mit langen grauen Bändern gepuzte Strohhüte, unmoderne Sonnenschirme und ebenso nicht nach der gegenwärtigen Mode gearbeitete Kleider sprechen dafür, daß die Todten Fremde waren. Um Aufsehen zu vermeiden, wurden die Leichen nicht während des Tages, sondern nach eingetretener Dunkelheit in die Totenkammer des allgemeinen Krankenhauses transportirt.

Kleine Chronik.

Arad, 17. Juni.

Der gegenwärtig hier weilende Künstler Herr R. v. S c h o r n hat entschieden Pech, Sonntag wurde ihm seine Vorstellung, die er in der Arena aus der Physik etc., zu veranstalten beabsichtigte, verregnet und zu der gestrigen, zu der bereits alle Vorbereitungen getroffen waren, hatte sich nicht eine einzige Seele eingefunden, wodurch derselbe unverdient in eine sehr fatale Situation gerathen ist, aus der ihn in erster Reihe nur eine ergiebige Einnahme retten könnte.

Anläßlich der Reise des Cardinal Primas S i m o r nach Rom schreibt man dem „Pesti Napló“ über das Ceremoniel bei der Aufnahme der Cardinale in ihre neue Stellung Folgendes: Das Cardinals-Varett schießt Rom den ernannten Cardinälen, aber den Ring, den Titel und den Mantel müssen sich die Betreffenden in Rom selbst holen. Die Uebergabe dieser Gegenstände geschieht in folgender Weise. Der Papst eröffnet das Consistorium und richtet an den neuen Cardinal, der davor vorher den Eid abgelegt haben muß, eine Ansprache über die Pflichten und die Wichtigkeit der Cardinalwürde, und nach dieser Ansprache wird der Cardinal zum Hand- und Fußfuß zugelassen. Hierauf wird dem neuen Cardinal der Mund verbunden und

das Band erst dann in einem neuen Consistorium wieder abgenommen, zum Zeichen, daß er sich in den Consistorien beider berechnen müsse. Cardinal S i m o r will den Titel: „Santo Bartolomeo all'Isola“ annehmen, weil in der diesen Namen führenden Kirche zu Rom die Reliquien eines vaterländischen Heiligen, Adalberts nämlich, sich befinden, ferner weil der berühmte Primas von Ungarn, Batthyányi, als Cardinal gleichfalls diesen Titel führte, und schließlich, weil Se. Eminenz am St. Bartholomäustage sein Geburtsfest feiert. In der Begleitung Sr. Eminenz befinden sich der neue Zipser Bischof Georg Csákka, der in demselben päpstlichen Consistorium zum Bischof präconisirt werden wird.

(Großartige Wechselfälschung.) Der bei der hiesigen geachteten Firma „S. Dentsch Brüder und Comp.“ in Verwendung gestandene Practicant Max Beck, aus Tápó-Szecső gebürtig, 19 Jahre alt, hat im Laufe der jüngsten Zeit bei der Filiale der Nationalbank auf 13 Stück falsche Wechsel zusammen 60,000 fl. behoben, und ist gestern von hier flüchtig geworden. Die Wechsel waren auf lauter Primasfirmen gefälscht. In der Wohnung des Fälschers wurden gestern Abends, nach Entdeckung dieser Fälschung, noch circa 10,000 fl. gefunden, welche er fortzuschaffen nicht mehr die Zeit hatte. An alle Bahn- und Schiffsstationen, sowie nach allen Hauptstädten wurde bereits wegen Anhaltung des Durchgebrannten telegrafirt.

(Appetitliches.) Aus Altofen wird geschrieben: Wie sich die auf unsere Märkte gebrachte Milch appetitlich präsentirt! In blank gepuzten, reißgezierten Geschirren ladet sie die spähend umherblickenden Herrscherinnen der Küche zum Kaufe ein. Und doch wie „falsch“, wie schlecht ist in vielen — nicht in allen, zur Ehre unserer ehrenwerthen Meiergilde sei's gesagt — diese schneeweiße Milch! Herr Dr. Adolf T a t a y, der Physicus des dritten Bezirks kann davon seit Samstag und Sonntag ein Liedlein singen. Im Allgemeinen sein Augenmerk auf die strenge Handhabung der Marktpolizei richtend, beehrte er Samstag und Sonntag die Herren und Damen, die sich in seinem Bezirke mit dem Verkauf der Milch befassen, mit seiner besonderen Aufmerksamkeit. Um 5 Uhr Morgens nahm er in Begleitung des Marktinspectors und der Polizeicommissäre seine Streifung vor. Und was der Galaktometer zeigte, war nichts Erfreuliches. W a s s e r wäre noch nicht das Aergste gewesen; aber — hebe, o Hausfrau! — Stärke, Soda und dgl. appetitliche Ingredienzien bildeten Hauptbestandtheile der bei vielen Verkäufern geäußerten Milch. Es ward kurzer Proceß gemacht — seit Samstag ist Altofen zur Hälfte wenigstens das Land der Verheißung — es fließt Milch in seinen Straßen. Dr. T a t a y erachtet es für seine Pflicht, diese Miazia auch auf andere Viechtalien auszudehnen und es wäre zu wünschen, daß dieser Zweig der öffentlichen Sanität auch anderwärts mit derselben Energie gehandhabt werde. Es steht übrigens zu erwarten, da Oberphysicus Dr. P a t r u b á n und die übrigen Bezirksärzte dessen hohe Wichtigkeit gewiß erkannt haben.

Das VI. Heft pro Juni des „Ersten ungarisch-deutschen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Courier“ ist erschienen und enthält derselbe die Fahrpläne der Eisenbahnen und Dampfschiffe in Ungarn in ungarischer und deutscher Sprache; ferner ein alphabetisches Verzeichniß der Eisenbahnstationen Ungarns; Fremdenführer für Buda-Pest, sowie alle in das Communicationswesen einschlägigen authentischen Daten. Dieser Courier erscheint monatlich und liegt zur Beachtung für das reisende Publicum in allen Wartesälen bei den Eisenbahnen und Dampfschiffahrts-Stationen auf und kann á 4 fl. ganzjährig, 2 fl. halbjährlich bei allen Postämtern und Buchhandlungen pränumerirt werden. Einzelne Exemplare kosten 40 Kr.

Einer erschütternden Scene waren wohl Vene Zeugen, welche am vergangenen Freitag Mittags 1 Uhr auf dem von der Richtung Altofens und der Margarethen-Insel herkommenden Localdampfsboot anwesend waren. Als nämlich — schreibt „Ellendör“ — der Dampfer den Landungsstelle am Bombenplatz verließ, sprang eine auf dem Landungsplatze stehende elegant gekleidete etwa 18 bis 20jährige Dame in die Wellen. Es schien, daß sie am Ufer so lange wartete, bis das Schiff sich entfernte und die Räder desselben die Wellen aufwirbelten; dann begann sie zu laufen und im Nu war sie im Wasser, aus welchem sie nicht wieder emportauchte. Vene, welche vom Ufer aus Augenzeugen dieser Scene waren, berichten, daß die junge und schöne Dame beim Laufen in der Bewegung behindert war, und man konnte glauben, daß unter dem Oberkleide Steine anhafteten. Hierauf scheint auch der Umstand hinzuweisen, daß die Dame plötzlich unterjant und nicht wieder zum Vorschein gelangte. Man begann die Arme mit Rähnen zu suchen, allein vergebens.

(Ein Liebesdrama.) Man schreibt aus Pest: Allgemeine Theilnahme und schmerzliches Aufsehen erregt ein Unglücksfall, welcher einen der ersten Beamten des Cultusministeriums dem Staatssecretär G e d o n T a n a r k y getroffen hat. Die schöne Tochter des allgemein hochgeachteten Mannes hat sich am Samstag Abends in die Donau gestürzt und hat in den Fluthen ihren Tod gefunden. Die Ursache dieses furchtbaren Schrittes soll ein unglückliches Liebesverhältniß gewesen sein.

(Ein Redacteur wird gesucht.) Die Polizei fahndet gegenwärtig nach dem ehemaligen Redacteur der „Nedenburger Nachrichten“ Adolf W i e n i n g e r, welcher beschuldigt ist, nach Verübung mehrerer Schwindeleien in Neustadt und Nedenburg aus diesen Städten flüchtig geworden zu sein. Es wird die Vermuthung ausgesprochen, daß der Gesuchte sich gegenwärtig in Wien aufhalte. W i e n i n g e r ist 30 Jahre alt, hat eine vorgebeugte Haltung und trägt einen Zwickler.

(Die That eines Wahnsinnigen.) Der Kürschnermeister Martin Moises in S e g e s h á r d wohnt mit seiner Frau Anna und seinem mit stillem Wahnsinne behafteten Sohne Alexander in einem Hause. Dieses Haus war im vergangenen Winter niedergebrannt und es circulirte das Gerücht, daß der wahnsinnige Alexander den Brand gestiftet hätte. Nichtsdestoweniger kümmerte sich die Behörde nicht weiter um den Fall und auch das Ehepaar Moises blieb mit dem Wahnsinnigen nach wie vor unter Einem Dach. In der Nacht vom 7. auf den 8. d. stürzte sich nun Alexander, vermuthlich in einem Anfall von Wahnsinn, auf seine greisen Eltern, und hieb unter dem Ausrufe sie hatten mit dem sechzigsten Altersjahre schon lange genug gelebt, mit einer Art auf dieselben ein. Dem Vater wurden sieben, der Mutter zwei Wunden beigebracht. Der alte Moises war zwei Tage später eine Leiche.

(Veruntreuung.) In dem Geschäfte des Herrn Carl Louis Posner wurde bemerkt, daß sich der zweite Buchhalter Jakob Steiner, welcher die Expedition besorgte, und der Hausknecht Stefan Neumann, der Veruntreuung schuldig machten, demzufolge Beide verhaftet wurden. Steiner erhielt von der Handkasse täglich so viel ausgefolgt, als er zum Ankauf von Stempelmarken verlangte, und hat nach seinem eigenen Geständnisse seit einem Jahr über tausend Gulden mehr auf Stempel gefordert, als er benötigte und zu seinem Vergütigen vorausgab. Da ihm diese Revenue noch zu gering war, so beredete er den ersten Hausknecht Neumann, der mit dem Incaffo betraut war, nicht alles eincaffirte Geld dem Oberkassier abzuführen. Neumann, dessen Dienststreue ebenfalls auf sehr schwacher Basis ruht, hat dieses Project sehr annehmbar gefunden und daher in Gemeinschaft mit Steiner von den eincaffirten Geldern 645 fl. unterschlagen. Trotzdem Steiner's Manipulation unter keiner Controle stand, was ihn nach seiner Angabe allein zum Betrug verleitete, ist endlich der massenhafte Verbrauch von Poststempeln aufgefallen, demzufolge Steiner und Neumann beobachtet und auch bei einer Veruntreuung attrapirt worden sind. Beide wurden dem Criminalgerichte übergeben.

(Im Einverständnis.) Der Pester Kaufmann, Herr S., hatte schon seit längerer Zeit bemerkt, daß ein hübsches Mädchen sehr oft in sein Geschäft komme, größere Einkäufe mache, sich jedoch immer nur von einem und demselben Commis bedienen ließ, und lieber wartete, wenn er andere Kunden zu bedienen hatte. Dem Geschäftsmanne fiel dies auf und anscheinend sich um Beide nicht kümmernd, beobachtete er dennoch verfloffenen Samstag das Mädchen und seinen Commis. Und richtig bemerkte er, wie das Mädchen nach der Uebnahme des Packets eine Geldnote hinlegte und, als ob es eine Zehnguldennote gegeben hätte, vom Commis sieben Gulden und einige Kreuzer zurückerhielt. Herr S. hielt das Mädchen, als es das Gewölbe verlassen wollte, an, nahm ihm das Packet ab und revidirte den Inhalt, welcher auch nach der Berechnung des Commis stimmte. Nicht so war es jedoch mit dem Gelde, denn in der Casse befand sich auch nicht eine einzige Zehnguldennote, auf welche er zurückgegeben haben wollte. S. nahm nur das Pärchen in scharfes Verhör wo es sich herausstellte daß die saubere Kundenschaft die Schwester des Commis ist, welcher sofort entlassen wurde. Gegen die Weiden ist die Untersuchung eingeleitet.

(Hedwig Ruß.) Wie ein Wiener Blatt erfahren haben will, wäre der Beschluß wegen Ummwandlung der über Hedwig Ruß verhängten Todesstrafe in eine zwanzigjährige schwere Kerkerstrafe vom obersten Gerichts- und Cassationshofe bereits gefaßt und dem Justizminister zur Vorlage an den Kaiser abgetreten worden.

(Ein Gast aus Amerika.) Es war vor vier Jahren, als eines Tages der Comptoirist Max G u t t e n s t e i n bei der ungarischen Landeshauptkasse in Pest für seinen Herrn einen Betrag von 3500 fl. behob. Was tiefte sich nicht mit so viel Geld

anfängen, sagte damals der Comptoirist zu sich, schob das Packet mit den vielen Banknoten in seine Tasche, ließ seinen Herrn Herrn sein und — ging durch. Glücklicherweise kam er nach Hamburg und bald führte in ein Dampfboot nach dem Nyl so vieler Verbrecher — nach Amerika. Dort in der neuen Welt fing Guttensstein ein kleines Geschäftchen an, vergrößerte es allmählich, und als er ein hübsches Sümchen erübrigt hatte, gründete er seinen eigenen Hausstand; er führte eine schöne Amerikanerin als Gattin heim. Da ward sein Herz von tiefem Heimweh befallen. Er sehnte sich zurück nach der philistrhaften alten Welt, die er heimlich verlassen, er wollte seine Eltern, seine Geschwister wiedersehen, und ohne zu bedenken, daß das Gedächtniß der strafenden Gerechtigkeit ein weitreichendes ist, machte er sich auf die Heimreise. Sein Weib, welches übrigens von seiner That Nichts wußte, begleitete ihn. Nachdem er sich eine Zeit lang in Pest aufgehalten, kam nun Guttensstein vorgestern nach Wien, um seinen hier ansässigen Bruder zu besuchen. Aber nicht der Bruder allein war zu seinem Empfange auf den Bahnhof geeilt, es warteten seiner noch einige andere Männer, und eben als der Gast aus Amerika in die Arme seines Bruders stürzen wollte, legte sich eine Hand auf seine Schulter und einer der Harrenden sprach: „Im Namen des Gesetzes! Sie sind verhaftet!“ Der Guttensstein mußte sein Weib und seine Brüder lassen und wird nun nach Jahren seinen ersten und einzigen Schritt auf der Bahn des Verbrechens büßen. Morgen wird Guttensstein dem königl. Gerichtshofe in Pest eingeliefert werden.

* (Verhaftung zweier Möbelbrikanten in Wien.) Gestern wurden durch das Sicherheitsbureau der Polizei-Direction die in der oberen Donaustraße etablirten Eisenmöbel-Fabrikanten, die Brüder Johann und Leopold Düttner, auf Requisition des Landesgerichtes wegen Verbrechens des Betruges verhaftet. Die Genannten sind am hiesigen Plage bekannte Geschäftsleute und betrieben in Hernals eine große Fabrik; die Erzeugnisse derselben wurden in der Wiener Weltausstellung prämiirt.

* (Zur Frauen-Emancipation.) Bei der jüngsten Jahresversammlung der Universität von London wurde mit 83 gegen 65 Stimmen beschloffen, Frauen die Erlangung von Universitäts-Graden zu gestatten.

* (Eine gesperrte Prinzessin.) Aus London, 10. Juni, wird der „Tiff. Ztg.“ geschrieben: „Bekanntlich hat die Gemalin des Nordpeter Napoleon — Victor Nonschen Andenkens — nach dem Sturze des Kaiserreichs ein Modistengeschäft hier in Bondstreet eröffnet und dadurch ihre Familie ernährt. Das Geschäft scheint jedoch nicht so gut wie das ihrer Cousine in Chiffelhurst-Woolwich zu gehen, und sie versuchte daher in den letzten Tagen, mit ihren Möbeln und Bildern auszufleichen, nachdem Peter bereits etwas früher sich entfernt hatte, vielleicht um in irgend einem Departement als Candidat für die Kammer aufzutreten. Gestern bewilligte das Gericht einen Einhaltsbefehl, durch welchen der Frau Modistin Prinzessin Justine Eleanor Rena Peter Napoleon Bonaparte verboten wird, ihre Mobilien u. aus ihrem Hause zu entfernen. Weshalb bezahlt die Ex-Kaiserin nicht für ihre unglückliche Verwandte?“

* Die Kosten eines Soldaten belaufen sich für England jährlich auf 2500 Fres., Rußland 1202 Fres., Frankreich 1172 Fres., Belgien 1047 Fres., Deutschland 975 Fres., für die Türkei auf 922 Fres., Italien 917 Fres., Dänemark 880 Fres., Spanien 775 Fres., und Oesterreich 720 Fres. Interessant sind die Gesamtkosten der Truppen und Marinen der einzelnen Staaten im Hinblick auf ihre Einnahmen. Sie betragen bei Rußland 34%, England 33%, Frankreich 32%, Dänemark 29%, Deutschland 27%, bei der Türkei 23%, Belgien 21%, Oesterreich 19%, Italien und Spanien 16%.

* (Der Ursprung der Claque.) Man hat sehr viel über den Nutzen oder Schaden der Claque in den Theatern geschrieben, doch nirgends ward noch erwähnt wer dieselben auf den Pariser Bühnen eingeführt habe. Wir finden diese Frage in den „Chroniques secrètes et galantes de l'Opéra“ auf's Ueberrassendste gelöst. Es war Niemand Anderer, als die ebenso schöne als unglückliche Königin Maria Antoinette. Die Fürstin nahm ein großes Interesse an der Oper „Alceste“ von Gluck, welche sie allenthalben als ein Meisterwerk proclamiren ließ. Es kam der 24. April 1776, der Tag der ersten Aufführung. Maria Antoinette war frühzeitig auf ihrem Posten begleitet vom Grafen von Provence, Grafen Artois und andern Großen welche Alle für Gluck's Musik schwärmten. Noch mehr, die Königin hatte die Balconlogen, die Zwischenräume zwischen den Säulen die chaises de poste, kurz jeden freien Raum mit Cavalieren besetzt, welche bei gewissen, im Voraus bezeichneten Stellen Weisfall

klatschen sollten; die Direction selbst ging von der königlichenloge aus. Durch diesen fürstlichen Beistand war der Erfolg der „Alceste“ gesichert. Die Directoren der Oper, deren es damals ein halbes Duzend gab, worunter La Ferté, Papillon, de la Touche, Buffant u. A. fanden das Vorgehen sehr sinnreich und bedienten sich desselben bei den ersten Vorstellungen des „Aeneas und Dido“ und „die Launen Gathacas“ Die Claque war eingeführt.

* (Das Blaubuch der englischen Post.) „Achtzehnter Bericht des Generalpostmeisters, auf Befehl Ihrer Majestät für die beiden Häuser des Parlaments zusammengestellt“, ist der Titel eines interessanten Buches, das auf 46 Seiten eine Masse statistischen Materials enthält. Welche Ziffern darin figuriren, mag die folgende kurze Tabelle des Postverkehrs in England, Wales, Schottland und Irland darthun. Im Laufe des Jahres 1871 wurden befördert:

Briefe	915	Millionen
Correspondenzkarten	75	„
Bücher in Packeten	103	„
Zeitungen	99	„
Geldanweisungen	12	„
Telegramme	127 ¹⁰ / ₁₀	„
1216 ⁷ / ₁₀ Millionen.		

* (Gleichstellung der Negern mit den Weißen.) Nach einer zwanzigstündigen Debatte hat der Senat in Washington die von Sommer Session auf Session eingebrachte Bill, nach welcher den Negern gleiche Rechte mit den Weißen gegeben werden sollen, endlich angenommen und soweit ein Gesetz dies zu thun im Stande ist, herbeigeführt, vorangefest, daß auch die Repräsentantenkammer zustimmt, vollständige Gleichheit, sociale wie politische, zwischen beiden.

Wolkewirtschafts- und Handels-Zeitung.

Wrad, 17. Juni. In der abgelaufenen Nacht hatten wir einen abermaligen kurzen Gewitterregen, jetzt ist es heiß und heiter; von nun ab wäre andauernde trockene Witterung wünschenswerth.

Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu notiren.

Spiritus unverändert. En gros 60¹/₂ sammt Faß, en detail 58¹/₂ ohne, 61—61¹/₂ sammt Faß.

Berlin, 13. Juni. (Wochenbericht von Emil Dreitel.) Die Witterung dieser Woche war vorwiegen schön; einige Regenschauer sowie schwache Gewitter kühlten die Temperatur wesentlich ab, so daß das Thermometer bis + 9 sank. Heute ist die Luft sehr rauh bei N. W. Wind und bedecktem Himmel.

Die während dieser Woche eingelaufenen Berichte aus Deutschland über den Stand der Saaten wiederholen das früher Gesagte; über die Weizenfelder hört man nur Lobenswerthes, die Roggenfelder befriedigen weniger; dagegen wird das Sommergetreide gelobt. Aus Frankreich und England lauten die Berichte über Weizen sehr lobend; Oesterreich und Ungarn sprechen sich über die Saaten im Allgemeinen befriedigend aus; der vom österreichischen Ackerbauministerium am 1^o cr. publicirte officielle Bericht, constatirt, daß der Gang der Witterung im Allgemeinen einen zufriedenstellenden Stand der Saaten in den beiden Reichshälften bewirkt habe.

Das Geschäft stand zumeist unter dem Einfluß der Saatenstandsberichte; Termine waren im Allgemeinen wenig belebt, dagegen erfreute sich das Effectivgeschäft recht regen Verkehrs, wobei bedeutende Umsätze erzielt wurden.

Weizen verfolgte auf die flauen englischen Berichte weichende Richtung. England bleibt für diesen Artikel arhaltend flau, zu welcher Ansicht der prachtvolle Stand der Weizenfelder daselbst die Stimmung bekehrt. Amerika, daß in dieser Campagne bereits so bedeutende Quantitäten exportirt hat, fährt fort den Continent mit Waare zu versorgen und verschwindet demgemäß die Furcht, als könnten wir vor der neuen Erndte noch Mangel an Waare haben. Der effective Bedarf, der in der vorigen Woche lebhaft war, zeigte sich in dieser Woche sehr zurückhaltend und brachten demgemäß bedeutende Verkäufe, die für englische, rheinische sowie ungarische Rechnung ausgießend wurden, einen erheblichen Rückgang hervor, der für nahe Sicht circa 1¹/₂ Thlr., für spätere Devisen circa 2 Thlr. beträgt. Der Markt schloß ohne alle Festigkeit bei vorwiegendem Verkaufslust und scheint es fast, als wären wir noch nicht am Ende der Baiffe angelangt.

Für Roggen bleibt die Stimmung auf laufende Sicht günstig; zahlreiche Deckungen ließen diesen Termin seinen Preis jetzt behaupten und der auf spä-

tere Devisen bestehende Deport ist nicht kleiner geworden. Das für Juni-Juli bestehende Hauffe-Engagement ist sehr bedeutend und war die Hauffe-Partei bisher noch nicht genöthigt größere Anstrengungen zur Durchführung ihrer Interessen zu machen, da das Effectivgeschäft helfend ihr zur Seite steht, die Waare mit Aufgeld aus dem Markt nimmt und dadurch die Rindungen größere Dimensionen nicht annehmen läßt. Der Export dieser Woche beträgt 3255 Bshl. gegen 1739 Bshl. der Vorwoche. Inländisches Gewächs macht sich sehr knapp, es bleibt somit der Consum auf die russische Waare angewiesen. Wiewohl der Bedarf groß bleibt, trat heute unter dem Einfluß des Rückganges der Weizenpreise auch für Roggen eine kleine Abchwächung ein und schließt der Markt etwas ruhiger.

H a s e r, in seiner Waare gesucht, war in geringeren Qualitäten schwerer zu placiren. Der Terminhandel war Anfangs dieser Woche ziemlich belebt bei anziehenden Preisen; der Schluß indeß war ruhiger und sind Preise gegen die Vorwoche wenig verändert.

R ü b ö l verkehrte Anfangs dieser Woche in sehr fester Haltung wobei Preise sich steigerten. Veranlassung hierzu boten Deckungen sowie Speculationskäufe, hervorgerufen durch die in Aussicht stehende geringere Raps-Ernte. Im Verlaufe beruhigte sich jedoch die Stimmung; wiewohl man über mangelhaften Schotenanfaß sowie zu erwartenden geringen Selbhalt des Raps Klagen hört, ist man doch der Ansicht, daß die bedeutenden Vorräthe, mit denen wir in die neue Campagne hineingehen, jedes Deficit auszugleichen im Stande sein werden und schließen Preise daher gegen die Vorwoche circa 3 Thlr. niedriger.

S p i r i t u s erlitt unter dem Einfluße starker Realisationen einen erheblichen Rückgang, der auf die nahen Sichten circa 18 Sgr. beträgt. Indes entwickelte sich bei den gewöhnlichen Curren recht rege Kauf-lust für Voco-Waare und scheint es, als würde die Stimmung sich nun mehr befestigen und Preise wieder etwas anziehen.

Wiener Waarenbörse vom 16. Juni. Sämmtliche vom Lande einlaufenden Berichte über die Saaten sprechen sich ungemein günstig über den Einfluß des Regens auf die Vegetation aus. Die flauere Tendenz im Getreidegeschäfte greift daher immer mehr um sich, nur der Pariser Weizenmarkt war gestern in festerer Tendenz, was jedoch lediglich der Kleinheit der Vorräthe daselbst zuzuschreiben sein dürfte.

In Rüböl eröffnete das dieswöchentliche Geschäft an den Auslandsmärkten in festerer Tendenz; hier ist die Stimmung wohl ebenfalls eine feste, der Verkehr aber beschränkt. Prompte Waare ist ziemlich gefragt, Termine notiren gestrigte Preise. — Petroleum etwas fester. Alles Andere bisher ganz geschäftlos.

Wien, 16. Juni. (Centralviehmarkt.) Der Vorstenviehhandel in St. Mary verkehrte bei einer Zufuhr von 2830 Schweinen in flauer Stimmung und erlitten schwere Partien eine Baiffe von 50 kr., Frischlinge von fl. 150 bis fl. 2 per Entr. Prima bedang fl. 40 50 bis höchstens fl. 32, Mittelwaare fl. 28 bis fl. 30 und Frischlinge von fl. 20 bis fl. 24 per Entr. lebenden Gewichtes.

Amerikanisches Schmalz fl. 37.50 bis fl. 38 und Speck fl. 38 bis fl. 39 per Entr.

Wien, 8. Juni. (Schlachthausmarkt.) Der gestrige Gesamt-Zutrieb in St. Mary ergab 4109 Mastochsen. Davon wurden in Wien 1710 St., für das Land 2252 Stück verkauft und unverkauft sind verblieben 147 Stück. Am tlich notirte Preise von fl. 25.25 bis fl. 31.25 per Centner Schlachtgewicht.

Wiener Börse vom 16. Juni. Im Allgemeinen verkehrte die heutige Vorbörse in ziemlich fester Haltung, doch blieb der Verkehr nach wie vor beschränkt. In guter Nachfrage standen Bahnpapiere. Lombarden wurden zu 140.25, Staatsbahn-Actien zu 322.50, Carl Ludwig-Bahn zu 254.50 und 255 umgesetzt. Theißbahn-Actien waren bis 228 begehrt, für Elisabeth-Westbahn war 206 Geldebot.

Von Bank-Effecten bewegten sich Creditactien zwischen 219 und 219.25, Anglo-Bank-Actien zwischen 128.75 und 129.50, Unionbank-Actien zwischen 97.75 und 98, Ottomanische Bank-Actien zwischen 74 und 75. Ungarische Creditbank kamen zu 157, Ungarische Bodencreditbank zu 60 und 60.25 vor.

Allgemeine Baubank blieben 51.50 und 52, Anglo-Baubank 61.25 nach 62.50 und 61.50. Auf fallend matt waren Bauvereins-Actien, welche auf das Gerücht von dem Austritte des Verwaltungsrathes Baron Schey von 30.40 bis 28.80 abgegeben wurden.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 218.75, Anglo 128.75, Union 97.75, Ottomanische Bank 74.50 Theißbahn 228.50, Allgemeine Baubank 51.50, Anglo-Baubank 61.25, Bauverein 28.75, Wechsel-Baubank 13, Brighttenauer 14.75, Papierrente 69.50, Türken-Vose 47.75.

Nr. 1
Zu Be
wesentliche
sche Bank-
den bis 72
Zur
Credit
Handelsbank
Carl Ludwig
Anglo-Bau
Baubank
Baugesellsch
Realitäten-
und Verfahr
Im we
Verkehr etw
schwanken
mäßigen si
97.50.
Baupap
(Schl
noten: Cred
Notiru
Ung. Eisenb.
Ungar. Präm
Grundentl. O
Assuranz I.
Hasa
Pannonia . .
Pester
Hannia . . .
„Union“ . . .
National-Vers
Bahnen Fünf
Pester Strasse
Ofner Strasse
Alföld-Piama
Nordostbahn
Banken, Angl
Ung. Allg. Cr
Franco-ung.
Pester Volksb
Ofner commer
Pester
Pester Gewer
Sparcassen, A
Pester
Pest-Ofner ha
Neupester
Arader Dampf
Blum'sche
Concordia
Elisabeth
Königs
Louisen
Unio Mühle
Victoria
Walzmühle
Ofner-Pester
Ofner Fabrik
Pannonia
Ung. Actien-B
Borstenviehmas
Dampfschiff un

Zu Beginn der Mittagsbörse trat keine wesentliche Veränderung ein. Klau waren Ottomanische Bank-Actien und Egyptische Bank; erstere wurden bis 72, letztere bis 116.50 abgegeben.

Zur Erklärung; seit um 1/2 Uhr notirten: Creditactien 219.—, Anglo 129.50, Union 97.75, Handelsbank 63.50, Franco 29.25, Vereinsbank 8, Carl Ludwig-Bahn 253.75, Allgemeine Baubank 52, Anglo-Baubank 61.25, Bauverein 29.25, Westster-Baubank 13.30, Brigittenuaer 14.50, Tramway-Baugesellschaft 48, Eisenbahn-Baugesellschaft 63, Realitäten-Verkehr 3, Militär-Baubank 42, Bau- und Verkehrs-gesellschaft 14.50, Napoleonsd'or 8.94.

Im weiteren Verlauf des Geschäftes wurde der Verkehr etwas lebhafter. Ottomanische Bank-Actien schwankten zwischen 71 und 72, Creditactien ermäßigten sich bis 218.50, Unionbank-Actien bis 97.50.

Baupapiere bieten sich ziemlich fest. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 218.50, Auglobant 129, Union-

bank 97.50, Vereinsbank 8, Franco-Bank 29, Ottomanische Bank 72, Handelsbank 64, Allgemeine Baubank 51.75, Anglo-Baubank 61.50, Bauverein 39.20, Bau- und Verkehrs-gesellschaft 15.50, Niederösterreichischen Bauverein 15.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17, Eisenbahn-Baugesellschaft 63, Napoleonsd'or 8.94. Ziemlich fest.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. Juni 1874.

5% Metallloans	69.40
5% Metallloans mit Rai- und Koobenzinsen	—
5% National-Anlehen	74.75
1860er Staats-Anlehen anfacien	108.—
Creditactien	989.—
London	218.25
Silber	112.—
R. v. Münz Ducaten	106.15
Napoleonsd'or	8.49—

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 17. Juni. (Getreidege- schäft.) Prompter Weizen matt. Hafer fl. 2.80—81. Mais fl. 4.60—62 und 4.65—67. Herbst-Weizen fl. 6.57—60. Herbst-Hafer fl. 1.94—96. Termine ruhig.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Central-Ausschuß des „Lehrervereins der Arader Gegend“ wird Donnerstag, den 18. Juni l. J., um 6 Uhr Nachmittag in dem „Polgári kör“ seine regelmäßige Monats-sitzung abhalten, zu der die pl. t. Mitglieder des Vereins und Schulfreunde hiemit höflichst geladen werden.

Arad, den 16. Juni 1874.
György ösffy Rudolf,
Vereins-Secretär.

Notirungen der Pester Börse vom 16 Juni 1874.

	Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	95 25	95 50
Ungar. Prämien-Anlehen	76 75	77 25
Grundentl.-Obl.-Ungar.	75 —	75 50
Assicuranz l. ung. ex.	830 —	840 —
Hasa	—	—
Pannonia	305 —	310 —
Pester	48 —	49 —
Hunnia	38 —	40 —
„Union“	160 —	165 —
National-Versicherung	—	—
Bahnen Fünfkirchen-Barcs.	—	—
Pester Strassenbahn	270 —	271 —
Ofner Strassenbahn	90 —	95 —
Alföld-Fiumaner	—	—
Nordostbahn	—	—
Banken, Anglo-Hungarian	32 —	32 50
Ung. Allg. Credit.	156 50	156 75
Franco-ung.	4 —	65 —
Pester Volksbank	—	—
Ofner commercial	175 —	178 —
Pester	740 —	745 —
Pester Gewerbe	395 —	400 —
Sparcassen, Altofner	—	—
Pester	2220 —	2230 —
Pest-Ofner hauptstädtische	150 50	151 —
Neupester	41 —	43 —
Arader Dampf-mühle	—	—
Blum'sche	35 —	37 —
Concordia	266 —	270 —
Elisabeth	105 —	107 —
Königs	—	—
Louisen	145 —	147 —
Union Mühle	—	—
Victoria	100 —	105 —
Walzmühle	776 —	780 —
Ofen-Pester	710 —	715 —
Ofner Fabrikshof	19 —	20 —
Pannonia	425 —	430 —
ung. Actien-Bierbrauerei	410 —	420 —
Borstenviehmastal	150 —	155 —
Dampfschiff ung.	—	—

Lederfabrik I. ungar.	45 —	47 —
Salgó-Tarjaner	88 —	90 —
Tunnel-Actien	70 —	72 —
Pfandbriefe.		
Ung. Bodener zu 5 1/2%	85 50	85 75
„ Hypothekend 5 1/2%	77 50	78 —
„ Commerzialb. 6%	84 50	84 75

Schluss-Course der Wiener Börse vom 15. Juni.

	Geld	Waare
Allgemeine Staatsschuld.		
5% Papier-Rente	69 35	69 55
5% Silber-Rente	74 45	74 55
5% Staats-Dom.-Pf.	120 —	121 50
Grundentlast.-Obligationen.		
Siebenbürgen	71 80	72 50
Temeser Banat	74 50	75 —
Ungarn	74 90	75 40
do. m. d. Verl.-Kl.	73 25	74 75
Oeffentliche Anlehen.		
Ungar. Eisenbahn-Anl.	95 25	95 50
Wiener Com.-Anlehen	85 15	86 —
Bank-Actien.		
Anglo-öster. B. 120 d. E.	128 75	129 —
Anglo-Hung.-B.	31 25	31 75
Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.)	—	—
80 fl. Einz.	—	—
Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl.	—	—
Kinzahlung	60 —	60 50
Böhmische Bank 80 fl. E.	—	—
Credit-Anstalt	219 —	219 25
Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	157 —	157 50

Commercial Wr., 80 fl. E.	29 25	29 75
Franco-öster. B. 80 fl. E.	64 —	65 —
Franco-ungar. B. 80 fl. E.	988 —	990 —
National-Bank	—	43 —
Oesterr. allgemeine Bank	—	—
Pester Bank	97 75	98 25
Unionbank	8 —	8 25
Vereinsbank 80 fl.	—	—

Actien von Transportunternehmungen.

Albrecht-Bahn	115 50	116 —
Alföld-Fiumaner Bahn	141 —	142 —
Böhmische Nordbahn	—	—
„ Westbahn	—	—
Donau-Dampf.-Ges., österr.	524 —	525 —
Elisabeth-Bahn	204 50	205 —
Ferdinands-Nordb.	2085 —	2090 —
Franz Josefs-Bahn	201 25	201 75
Carl-Ludwig-Bahn	252 75	253 25
Rudolfs-Bahn	157 —	157 50
Siebenbürger-Eisenbahn	—	—
Staatsbahn (500 Fr.)	322 —	323 —
Südbahn (500 Fr.)	140 —	140 50
Theissbahn	227 —	227 50
Ungarische Nordostbahn	106 —	107 —
Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	48 75	49 25
Ungarische Westbahn	—	—

Pfandbriefe.

Boden-Creditanstalt	95 —	95 50
Nationalbank	91 25	91 55
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 25	85 75
„ Hypothk. in Pest.	77 —	78 —
Prioritäts-Obligationen.		
Alföld-Fiumaner-Bahn	80 75	81 —
Böhmische Nordbahn	—	—
Böhmische Westbahn	—	—
Ferdinands-Nordbahn	94 —	94 50
Franz Josefs-Bahn	101 75	102 —
Kaschau-Oderberger B.	86 75	87 —
I. Siebenbürger	78 75	78 50
Staatsbahn-Gesellsch.	140 —	—
Theissbahn-Gesellsch.	—	—
Ungar. Nordostbahn	69 60	69 90
Ungarische Ostbahn	65 40	65 60

Lose.		Geld	Waare
1839er Staatslose	262 —	268 —	
1854er Staatslose	99 —	99 50	
1860er Lose Ganze	108 —	108 25	
„ „ Fünftel	110 50	110 75	
1864er Staatslose	129 75	130 25	
Donau-Dampfschiff-Ges.	90 25	90 75	
Donau-Regulirung	96 70	96 90	
Clary	24 75	25 25	
Como-Rentenscheine	19 50	20 50	
Innsbrucker Stadtanlehen	13 50	14 —	
Credit-Lose	163 25	163 75	
Keglevich	11 75	12 25	
Ofen, Stadtgemeinde	24 25	24 75	
Palfy	23 75	24 25	
Rudolf-Stiftung	11 75	12 25	
Salm	29 25	29 75	
Salzburger Lose	15 —	15 50	
St. Genois	21 75	22 25	
Stanislau-Lose	13 50	14 50	
Triester Stadtanleihe	106 —	107 —	
„ detto	52 —	53 —	
Türken-Lose	48 25	48 50	
Ungar. Prämien-Anlehen	77 —	77 50	
Waldstein	21 25	21 75	
Windischgrätz	18 —	19 —	
Devisen.			
Amsterdam	93 60	93 65	
Augsburg	93 50	93 70	
Berlin	—	—	
Brüssel	—	—	
Frankfurt a. M.	93 60	93 80	
Hamburg	54 80	54 85	
London	111 55	111 65	
Paris	44 30	44 30	
Zürich	—	—	
Valuten.			
K. Münzducaten	5 33 —	5 34 —	
20 Francs-Stücke	8 93 50	8 94 50	
Silber	105 75	105 9 —	
Papier-Rubel	1 54 —	1 54 50	
Englische Sovereigns	11 18 —	11 28 —	
Preuss Cassenscheine	1 65 50	1 65 75	
Silber-Coupon	105 80	106 —	

Hypochonder.

Original-Novelle von Fanny Berger.

Auf dem wogenden Meere der Zeiten, Segelt die Barke des Lebens entlang, Die Schläge der Auber, die sie begleiten, Sie plätschern oft freudig, sie rauschen oft bang.

In einem elegant ausgestatteten Besuchs-zimmer des anmuthig gelegenen Landgutes Falkenhain sitzt Baroness Helene, die letzte der Freien v. Falkenhain, im Fauteuil und horcht sinnend den halb laut gesprochenen Auseinandersetzungen aus dem Munde ihres jungen Gutsnachbarn, des Cavallerieofficiers Sigmund Grafen von Waldstätten.

„Doch warum all das, Sigmund?“ fragte sie nach einer kleinen Pause, „wozu dies entwürdigende Versteckensspiel noch länger fortsetzen? Mein Verlobter ist edel, er ist stolz und will mein Glück; der Erfolg wäre uns gewiß, wenn wir offen vor ihn hinträten.“

Ueber das bleiche, abgesspannte Gesicht des Grafen zuckte es wie Spott und mit einem kurzen, etwas unangenehmen Lachen erwiderte er: „Sie sind sehr sanguinisch, meine Theure, aber erlauben Sie mir, es weniger zu sein. Es wäre Blödsinn auf den Edelmut eines Parvenue zu vertrauen, Blödsinn von ihm, zu resigniren.“

„Sie thun Friedrich Unrecht, Sigmund, ich kenne ihn näher; doch das ist egal. Wir müssen die Initiative ergreifen, ein längeres Zögern ist unmöglich, da die Vermählung schon für den nächsten Monat anberaumt ist. Heute noch müssen wir Beide mit Friedrich sprechen und wenn er nicht zurücktritt, wenn es sich mit seinem Gewissen vereinbart, mein Erbe zu behalten, mag er's thun, wir werden auch ohne dasselbe glücklich sein“, und zärtlich schaute sie in sein Gesicht.

Graf Waldstätten kämpfte mit einer sichtbaren Verlegenheit. „In der That, theure Helene“, stammelte er, „das ist ein Fall, — an den ich nicht gedacht. Ich besitze wohl Vermögen, aber bei einer eventuellen Verheirathung, — verzeihen Sie, — scheint es mir, daß es schwierig wäre.“

„Und wie denn werden wir zum Ziele gelangen?“ „Aber, theure Helene! — In der That, Sie drängen so sehr.“

„Drängen, Graf Waldstätten?“ fragte mit bitterem Lachen Helene, „doch ja, Sie haben Recht, wir haben die Rollen vertauscht.“

Sie stand auf, erfaßte seine Hand und verlegen wandte er sein Auge von dem ihren ab. „Sigmund“, begann sie wieder, „ich kann nicht länger in dieser Zweifelsstellung verharren, ich sehe den Grund nicht, der dies zu rechtfertigen vermöchte. Warum rathen Sie mir nicht? warum sind Sie jetzt leerer Ausflüchte so voll? Früher, da waren Sie es, der bat, der in mich drang, wenn ich zögerte, von seiner Liebe sprach, so heiß, so glühend, bis auch mein Herz erwarnte, und wenn ich sprach, ich bin gebunden, ich darf nicht, da wußtest Du mir Hoffnungen zu machen, da drücktest Du mich an die Brust und riefst: „Wenn er nicht will, nun so behalt' er den Mammon, wenn Du mir mein bist, mein Leben, mein Alles!“ Warum damals, Sigmund, und jetzt nicht mehr? bin ich jetzt weniger Ich? gelte ich Dir jetzt weniger als damals, weil ich Deinen Schwüren glaubte, Deiner Männlichkeit zu viel vertraut? Höre mich an. Ich kann Friedrich nicht täuschen, gestern schon ist er aus der Residenz angelangt, ich schüßte Unwohlsein vor, ihn nicht empfangen zu müssen, aber heute wird er kommen. Wir müssen ihn erwarten, ihm Alles sagen, er wird's sonst ohne mich erfahren, daß während er mich einsam wählte, Du zu mir kamst, daß das Herz, das er sein Eigen glaubte, Dir gehört, daß

meine Briefe und mein Mund die Unwahrheit gesagt —“

Ein Diener öffnete die Thüre und meldete dem Baron Falkenhain. Graf Waldstätten erhob sich rasch, „der Baron soll wenige Minuten warten“, sagte er, den Diener zum Gehen winkend.

„Um Gott, Sigmund!“ sagte Helene, als der Diener das Zimmer verlassen, „Du willst mich jetzt verlassen? ich allein soll Friedrich alles sagen, schamroth werden, wenn seine Blicke auf mir ruhen? nein, nein, bleibe, oder ich empfangen Friedrich nicht.“

„Sie werden ihn empfangen, Helene, ganz so wie sonst. Sie werden ihm gar Nichts sagen, ehe ich genaue Details über die Abfassung von Ihres Vaters Testament erhalten: ein Monat ist eine lange Zeit und dann —“ ein faunisches Lächeln umspielte seine Lippen — wir bleiben uns in allen Fällen treu.“

„Sigmund, o Gott! warum sprachen Sie nicht früher so?“ und schluchzend sank sie in's Fauteuil.

„Sie sind eine Gefühlsnarrin, Helene, lernen Sie realer sein und denken. Doch, beruhigen Sie sich“, sagte er beschwichtigend, „es wird sich Alles schlichten lassen, diesmal seien Sie noch freundlich mit dem Quasi-Baron.“ Er beugte sich hinab und streichelte schmeichelnd des Mädchens zarte Wangen. „Ja, Helene, willst Du mir folgen? gut, mein süßes Kind. Adieu, wenn Friedrich fort ist, komme ich wieder und dann berathen wir. Nicht ängstlich sein, ich bleibe hier im Nebenzimmer, er geht ja bald“, er führte leicht ihre Hand an die Lippen und entfernte sich durch eine Seitenthüre.

(Fortsetzung folgt.)

Union 228.50, ang 61.25, Brigittenuaer 47.75.

